



Omega-
Glück
mit
Hindernissen

Grace R. Duncan





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Oktober 2022

Für die Originalausgabe:

© 2017 by Grace R. Duncan

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Three Hearts«

Published by Arrangement with Grace Duncan

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2022 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)

Lektorat: Katherina Ushachov

ISBN-13(Print): 978-3-95823-402-4

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

Grace R. Duncan



Omega-
Glück
mit
Hindernissen

Aus dem Englischen
von Charlotte Roß

Liebe Lesende,

vielen Dank, dass ihr dieses eBook gekauft habt! Damit unterstützt ihr vor allem die*den Autor*in des Buches und zeigt eure Wertschätzung gegenüber ihrer*seiner Arbeit. Außerdem schafft ihr dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der*des Autor*in und aus unserem Verlag, mit denen wir euch auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Euer Cursed-Team

Klappentext:

Liam ist krank. Das sollte für ihn als Wolfsgestaltwandler eigentlich gar nicht möglich sein und doch stimmt irgendetwas nicht mit ihm und das könnte seine Zukunftsaussichten als Omega auf eine eigene Familie und Kinder zunichtemachen. Als er schließlich notgedrungen einen Arzt aufsucht, stellt sich die Krankheit als vergleichsweise unproblematisch dar, ihre Behandlung dagegen durchaus. Als er in Hitze an seinem Arbeitsplatz auftaucht, könnte die ganze Situation in einer Katastrophe enden – wäre da nicht sein Chef Mason, der schon seit Jahren versucht, Liam näherzukommen und ihn ohne zu zögern als seinen Gefährten akzeptieren würde. Doch in Liams Vergangenheit lauern alte Verletzungen und Ängste, die es ihm schwer machen, Mason zu vertrauen. Wird er sich seinem Alpha öffnen können und ihnen beiden so die Chance auf eine Zukunft voller Liebe geben?

Für Trish:

Ohne dich würde es dieses Buch gar nicht geben.
Ich kann dir nicht genug für alles danken – insbesondere dafür,
dass du meine schlechte Kommasetzung und unmöglichen gleich-
zeitig ablaufenden Handlungen ertragen hast.

Du bist toll!

Für Sara,

die mich wie immer unterstützt und ermutigt hat.
Ohne dich hätte ich schon längst aufgegeben.

Und natürlich für Joe,
der die Geduld eines Heiligen und immer Verständnis für mein
Bedürfnis zu schreiben hat.

Kapitel 1

Liam

Als der Wecker klingelte, brachte ich ihn mit einem Schlag zum Schweigen und verkroch mich noch tiefer in mein Kissen. Aufstehen war das Letzte, was ich wollte. Obwohl ich geschlafen haben musste, hatte ich absolut keine Energie. Ich konnte mich nicht erinnern, in der Nacht aufgewacht zu sein, und ich wusste, dass ich um zehn Uhr ins Bett gegangen und ziemlich schnell eingeschlafen war.

Ich gab mich einen Moment lang dem Selbstmitleid hin. Als Wolfswandler sollte ich nicht krank sein. Ich sollte durch gewöhnliche Dinge gar nicht krank werden *können*. Und falls doch, sollte ich in der Lage sein, mich innerhalb von ein oder zwei Tagen zu erholen. Unsere Verletzungen hielten uns nie länger als ein oder zwei Tage auf, und das auch nur, wenn sie schwer waren. Wir bekamen keine Krankheiten, vor allem keine menschlichen. Und wenn wir es doch einmal schafften, uns mit etwas anzustecken, das unsere Wolfs-Immunität angriff, erholten wir uns schnell davon.

Es gab Gerüchte, dass in der Wolfspopulation eine Form von Krebs ausgebrochen war. Das machte mir mehr als nur ein bisschen Angst, besonders wenn man bedachte, was auch immer in letzter Zeit mit mir los war. Das war ein Grund, warum ich noch nicht zum Arzt gegangen war. Ich war mir nicht sicher, ob ich hören wollte, was man mir dort sagen würde.

Denn ich war auch kein typischer männlicher Shifter. Ich gehörte zu einer seltenen Art, die Idioten gerne *Omega* nannten. Ich wusste nicht, ob sie es ironisch meinten, denn der Name war aus falschen Annahmen der Menschen über wilde Wölfe entlehnt. Aber *Omega*

war definitiv eine falsche Bezeichnung. Früher hatte es *schwach* bedeutet. Sozusagen das untere Ende der Hackordnung in einem Wolfsrudel. Ich war zwar kleiner, aber das war genauso wenig ein Hinweis auf meine Stärke wie mein hellbraunes Haar.

Omeegas sind genauso stark wie viele andere Wölfe und auch genauso schnell. Die meisten Wölfe schauen nicht auf uns herab, und wir sind auch nicht die Letzten, die etwas tun dürfen oder etwas bekommen. Sicher, es gibt immer einige, die darauf bestehen, dass wir weniger wert sind. Wahrscheinlich handelt es sich dabei hauptsächlich um Neid, aber es war nicht immer leicht, sich daran zu erinnern, als ich gehänselt wurde.

Nein, was uns einzigartig machte, war, dass Omeegas Jungen austragen und zur Welt bringen konnten.

Wie die Wölfinnen kamen auch Omeegas einmal im Monat in Hitze, normalerweise vier Tage lang um den Neumond herum. Manchmal mehr oder weniger; das war so individuell wie bei menschlichen Frauen. Wir Wölfe, sowohl die Omeegas als auch die Wölfinnen, nahmen ein Verhütungsmittel ein, das unsere Hitze unterdrückte. Ich hatte keine Ahnung, wie das mit unserem Stoffwechsel funktionierte, aber offenbar wussten die Wissenschaftler der Shifter viel mehr als ich. Wenn der Neumond näher rückte, nahm ich also zweimal am Tag eine Pille und voilà – keine Hitze.

Das war auch gut so, denn die Hitze war *zum Kotzen*.

Es war die schlimmste Geilheit, die es gab. Ich konnte mir vier Tage lang *ununterbrochen* einen runterholen und es verschaffte mir keinerlei Erleichterung. Selbst mehrere Dildos in meinem Hintern machten keinen Unterschied. Das Einzige, was half, war das Einzige, was ich mir bisher nie erlaubt hatte – Sex mit einem Alpha zu haben.

Ja, es gab Alphas. Es lag allein an einem genetischen Marker in ihrem Blut. Die meisten von ihnen waren ein bisschen größer als der durchschnittliche Wolf, manche ein bisschen stärker. Aber es gab keine großen Unterschiede. Und ich hatte noch keinen Alpha

mit der Art von Arschloch-Attitüde kennengelernt, die man ihnen so gerne nachsagte. Sie wurden Alphas genannt, weil man sie zuerst entdeckt hatte. Alphawölfe waren die einzigen, die einen Omega schwängern konnten, was wahrscheinlich an diesem genetischen Marker lag. Das war wissenschaftlich erforscht, was aber nicht bedeutete, dass ich es verstand.

Der Rest der Wolfspopulation hatte keine spezielle Bezeichnung. Wenn man kein Alpha oder Omega war, war man einfach ein normaler Wolf.

Aber auch wenn ich noch nicht bereit war, einen Gefährtenbund einzugehen, wollte ich eines Tages Welpen haben. Deshalb hatte ich auch große Angst davor, was der Arzt mir sagen würde. Was, wenn etwas nicht in Ordnung war und ich keine Welpen bekommen konnte?

Aber ich musste meine Angst überwinden. Das ging nun schon seit zwei Monaten so. Obwohl ich mich an Vollmond verwandelt hatte – es passierte einfach, wir hatten keine Wahl – und Sporttrieb oder Laufen ging, wenn ich konnte, hatte sich mein Zustand nicht gebessert.

Ich war erschöpft. Die ganze Zeit über. Mir wurde plötzlich kalt. Und ich vergaß immer wieder Dinge. Blöde kleine Details, die mich verrückt machten. Das musste aufhören.

Seufzend drehte ich mich um und schaute auf die Uhr. Selbst wenn ich meinen müden Hintern sofort aus dem Bett hieven würde, würde ich es niemals pünktlich zur Arbeit schaffen. Aber mein Chef, Jack, war bestimmt schon da, also schnappte ich mir mein Handy vom Nachttisch und lehnte mich zurück. Ich rief meine Kontakte auf und wählte seine Nummer. Es klingelte kaum zweimal, bevor er abnahm.

»Hey, Liam!«

Ich konnte mir ein Kichern bei der Begrüßung nicht verkneifen. »Hey, äh... ich kann heute nicht kommen. Ich weiß, ich war in den letzten Monaten oft krank, aber –«

»Sag mir, dass du endlich zum Arzt gehst«, sagte Jack, und in seiner Stimme schwang Hoffnung mit. Jack war nicht nur mein Chef, sondern wahrscheinlich auch mein engster Freund. Ja, mit Freunden zu arbeiten, war nie eine gute Idee. Aber bei Jack und mir funktionierte es. Ich wollte nie ins obere Management. Ich war glücklich mit meiner Position und meiner Arbeit. Deshalb war ich auch froh, als Jack die Beförderung bekommen hatte, die er sich so gewünscht hatte.

»Ja«, sagte ich und atmete tief durch. »Ich rufe an, sobald er aufmacht.«

»Das wurde auch Zeit, verdammt«, brummte Jack. »Ich habe mir schon Sorgen um dich gemacht.«

»Ich weiß, ich weiß. Je nachdem, was er sagt, bin ich wahrscheinlich morgen wieder da.«

»Nimm dir ein paar Tage Zeit. Kurier dich aus. Mir ist es lieber, du ruhst dich aus, erholst dich und kommst dann in alter Stärke zurück.«

Jack hatte recht. Vielleicht gefiel es mir nicht, aber er hatte recht. »Ich checke trotzdem meine E-Mails«, sagte ich. Dass er recht *hatte*, bedeutete nicht, dass es mir auch recht *war*. In den letzten zwei Monaten hatte sich einiges an Arbeit angehäuft, und ich war so weit im Rückstand, dass ich mich langsam fragte, ob ich das jemals wieder aufholen könnte. »Scheiße«, stöhnte ich. »Die Budgets sind fällig. Mason bringt mich um, wenn ich sie nicht diese Woche abgebe.«

»Ich sage Mason, er soll sich verpissen. Er wird warten müssen.«

»Jack! Er ist unser CFO. Du kannst ihm nicht einfach sagen, dass er sich verpissen soll, das kostet dich den Job.«

Jacks unverbindliches Summen beruhigte mich nicht im Geringsten.

»Hör mal...«, sagte ich und fuhr mir mit der Hand durchs Haar. »Ich komme auf dem Heimweg von der Arztpraxis vorbei und hole die Unterlagen für die Budgets ab, okay? Ich erledige es so weit es geht von zu Hause aus.«

Jack hielt einen Moment lang inne und sagte schließlich: »Ich schicke sie dir per Kurier. Schick mir eine Nachricht, wenn du weißt, wann dein Arzttermin ist. Danach schicke ich dir die Budgetunterlagen.«

Er konnte manchmal eine echte Nervensäge sein. Vor allem, wenn er recht hatte.

»Gut«, brummte ich ungnädig. Was auch immer ich hatte, es hatte schon genug meiner Zeit und Energie in Anspruch genommen.

»Gut. Meld dich, wenn du mehr weißt. Und schlaf ein bisschen!«

Es dauerte ein paar Sekunden, bis ich merkte, dass Jack aufgelegt hatte. Ich schüttelte den Kopf und legte mein Handy weg.

Ich hatte Jack nicht von meiner Angst vor Krebs erzählt. Er würde mir sagen, dass ich mir zu viele Sorgen machte. Dass ich bestimmt etwas anderes hatte, zum Teil, weil er mich beruhigen wollte, und zum Teil, weil er es selbst nicht glauben wollte.

Also behielt ich es für mich.

Bevor ich es mir ausreden konnte, nahm ich mein Telefon wieder in die Hand. Mit einem tiefen Atemzug wählte ich die Nummer des Arztes.

Ich war kein besonderer Fan von Arztpraxen. Ich landete immer in einem Kittel, der nicht einmal meinen Hintern bedeckte, und hatte nichts weiter als eine dünne Schicht Papier, um mich warm zu halten. In Anbetracht der Tatsache, dass mir in letzter Zeit so kalt war, war es dieses Mal noch schlimmer. Zum Glück brachte mir eine Helferin ein richtiges Laken anstelle des Papiertuchs, und das half zumindest ein bisschen. Außerdem ließ ich meine Socken an.

Mein Hintern war allerdings immer noch im Freien.

Ich schüttelte den Gedanken ab, während ich darauf wartete, dass Dr. Phillips hereinkam. Alles würde gut werden. Was auch immer ich hatte, würde vorübergehen. Ich wiederholte es in meinem Kopf wie ein Mantra, bis sich die Tür öffnete.

Dr. Phillips war einer dieser Ärzte, bei denen man sich sofort wohlfühlte, wenn er den Raum betrat. Das sollte eigentlich nicht möglich sein – er war groß, hatte definierte Muskeln und durchdringende graue Augen –, aber genau so war es. Ich spürte, wie ich mich zum ersten Mal seit zwei Monaten entspannte.

»Guten Tag, Liam. Wie geht es Ihnen?«, fragte er, während er zum Waschbecken hinüberging und sich die Hände wusch.

Ich atmete tief durch. »Eigentlich nicht so gut, Doktor.«

»Sagen Sie mir, was los ist.«

Ich biss mir auf die Lippe, weil ich zu sehr darauf konzentriert war, wie er sich die Hände abtrocknete, und schüttelte mich ein wenig, weil ich mich so einfach ablenken lassen hatte. »Ich bin erschöpft. Ständig eigentlich. Seit Wochen schon. Mir ist die ganze Zeit kalt, selbst wenn es im Zimmer warm ist. Und mein Gehirn fühlt sich an, als würde es nur noch halb so schnell arbeiten – als würde ich durch einen Nebel laufen, die ganze verd- Entschuldigung, die ganze Zeit über.«

Dr. Phillips gluckste und hob eine Hand. »Sprechen Sie ruhig, wie Sie möchten.« Er trat näher, legte seine Hände rechts und links an meinen Hals und fuhr dann mit leichtem Druck nach oben. »Irgendwelche anderen Symptome?«

Ich überlegte, aber diese hatten mir schon gereicht. »Nicht, dass ich wüsste.«

»Wie steht es mit Ihrer Hitze?«

Ich versuchte, nicht zu erröten. »Ich nehme das Medikament zur Unterdrückung«, murmelte ich. »Na ja, außer einmal. Die Apotheke hatte es nicht mehr.«

Er zog sich zurück und musterte mich. »Wann war das?«

Ich biss mir auf die Lippe und überlegte. »Wenn ich ehrlich bin...« Ich blinzelte. »Ich glaube, es war kurz bevor das hier anfang.«

Er nickte, dann ging er zum Computer, um eine Notiz zu machen. »Wie lange nehmen Sie das Medikament schon?«

»Seit ich mit sechzehn meine erste Hitze hatte.« Es kostete mich alles, ruhig zu bleiben. Ich wollte knallrot werden, aber das war

lächerlich. Er stellte mir einfache medizinische Fragen, aber ich konnte nicht verhindern, dass meine Wangen heiß wurden.

»War die Hitze, die Sie erlebt haben, normal?«

Ich runzelte die Stirn. »Ich bin mir nicht sicher. Ich habe nur ein paar durchgemacht. Aber mir ist nichts Besonderes aufgefallen.«

Dr. Phillips nickte wieder und tippte weiter. »Ich werde ein paar Bluttests anordnen, aber ich glaube, ich weiß, was los ist.«

Ich blinzelte. »Und zwar?«

»Nun, ich weiß nicht, ob ich das sagen will, bevor ich die Ergebnisse habe, aber...« Er schürzte die Lippen. »Ich denke, die plötzliche Hitze hat Ihre Hormone aus dem Gleichgewicht gebracht. Das Medikament zur Unterdrückung ist selbst ein Hormon, das Sie gar nicht erst in Hitze kommen lässt, wissen Sie?«

»Ja.«

»Ihr Körper ist also seit Jahren daran gewöhnt, dieses Hormon zu bekommen. Und dann hatte er es plötzlich nicht mehr.«

»Aber...« Ich zog die Stirn in Falten. »Aber ich dachte, ich würde mich davon erholen?«

»Das werden Sie. Aber es wird länger dauern. Das Omega-Gen verlangsamt einige dieser Heilungsprozesse. Mit Schnitten, Kratzern und Prellungen kann Ihr Organismus leicht umgehen. So etwas wie das hier ist allerdings deutlich langwieriger. Und die zusätzlichen Hormone, die ein Omega-Gen mit sich bringt, spielen auch noch eine Rolle. Aber zuerst die Bluttests. Ich möchte Sie auch noch untersuchen.«

Ich wurde rot. Ich hatte so eine Ahnung, was gleich passieren würde. Ich wurde alle paar Jahre untersucht, damit ich das Rezept für das Unterdrückungsmedikament bekam. Aber das letzte Mal war schon ein paar Jahre her und ich war bei einem anderen Arzt gewesen. Ich hatte jedes Mal Angst vor der Untersuchung.

Dennoch tat ich mein Bestes, um nicht zu zappeln oder darüber nachzudenken, als er die Helferin rief, um mir Blut abzunehmen. Einen schmerzhaften Stich und ein paar Ampullen später klopfte sie mir auf die Schulter und ging. »Spätestens in ein paar Stunden haben wir die Ergebnisse.«

Shifter-Labore mussten schnell arbeiten. Wenn etwas mit uns nicht in Ordnung war, blieb meistens nicht mehr viel Zeit. Genau so, wie wir schnell heilten, breitete sich auch die Krankheit aus, falls wirklich einmal etwas nicht mit uns stimmte. Wahrscheinlich hatte ich deshalb so schnell gemerkt, dass ich krank war.

»Also gut. Lehnen Sie sich bitte zurück.«

Ich atmete tief durch, tat, was er verlangte, und streckte mich auf dem unbequemen Untersuchungstisch aus. Er legte das Laken so, dass es gerade meine Genitalien bedeckte, und zog den Kittel hoch. Er drückte auf meinen Unterbauch, und ich schwieg, damit er sich konzentrieren konnte.

Wir Omegas hatten eine ruhende Gebärmutter in unserem Unterleib. Wir waren keine Hermaphroditen oder dergleichen. Wir besaßen keine voll funktionsfähigen Eierstöcke, sondern hatten eine begrenzte Anzahl von Eiern in unserem Pseudo-Uterus gespeichert. Falls ich Sex mit einem Alpha hätte, würden seine Hormone das Organ erwecken und die Freisetzung der Eier veranlassen – in der Regel ein einzelnes.

Über den anderen Teil dieses Prozesses – die eigentliche Geburt – dachte ich lieber nicht nach. Einige Omegas entschieden sich einfach für einen Kaiserschnitt. Ich war mir nicht sicher, ob ich auf diese Weise entbinden wollte, aber ich war auch nicht besonders scharf darauf, darüber nachzudenken.

Denn es gab nur einen anderen Weg, den das Baby nehmen konnte.

Der Zugang zur Gebärmutter erfolgte – ja genau – durch das Rektum. Eine zusätzliche kleine Öffnung am oberen Ende war normalerweise versiegelt. Auch sie wurde von den Alphahormonen geöffnet, sodass wir schwanger werden konnten. Danach versiegelte sie sich wieder und schützte die Gebärmutter vor Schmutz und Bakterien. Und auf diesem Weg kam das Baby auch heraus. Als müsste man auf die Toilette, nur in einer ganz anderen Dimension. Und mit *großen* Schmerzen, denn anders konnte etwas von der Größe eines Babys diese Öffnung nicht passieren.

Ja, darüber wollte ich nicht nachdenken.

Das bedeutete natürlich auch, dass der Arzt, als er mein Organ untersuchte, auch mein Rektum und meine Prostata untersuchte. Apropos – zusätzlich zu der Gebärmutter und den Eiern konnten wir auch feucht werden. Ich meine, das machte wohl Sinn. Unsere Körper waren für die Fortpflanzung gemacht, also war es nur vernünftig, dass sie sie so einfach wie möglich machten. Aber es war verdammt peinlich, wenn es passierte, wenn wir nicht allein zu Hause waren. Einmal war ich beim Tagträumen auf der Arbeit so heiß geworden, dass ich einen nassen Fleck auf meiner Hose hatte. Mehr als peinlich.

Und wenn der Arzt mich untersuchte, bekam ich nicht nur einen Ständer, sondern wurde auch noch feucht.

Ich fügte mich in das Unvermeidliche, holte noch einmal tief Luft und schloss die Augen, als er meine Position veränderte. Ich habe es schon immer gehasst, meine Füße in diesen Bügeln zu haben – auch, weil sie eiskalt waren –, aber ich mochte die Position einfach nicht. Eines Tages würde ich einen Alpha zwischen meinen Beinen haben, der mich fickte und seinen Knoten in mir versenkte, und ich würde von ihm schwanger werden. Irgendwann. Bis dahin würde ich es wirklich vorziehen, meinen Arsch für mich zu behalten.

Seine Handschuhe schnalzten, ich spürte die Wärme der Lampe auf meinem Hintern, und dann murmelte der Arzt: »Ich berühre Sie jetzt von außen.«

Ich versuchte, mir nichts anmerken zu lassen, während er mir den Ablauf erklärte. Ich konnte es fühlen, ich brauchte es nicht auch noch zu hören. Also blendete ich seine Worte aus und versuchte, die unsexysten Dinge heraufzubeschwören, die ich konnte.

Das betraf in der Regel Frauen.

Das lag nicht nur daran, dass ich ein Omega war. Nicht alle Omegas waren schwul. Aber ich war es. Ich liebte Männer. Ich liebte ihren Geruch, ihr Aussehen.

Ich dachte an eine nackte Frau und stellte mir riesige, wackelnde

Titten vor, und zum Glück blieb mein Schwanz schlaff. Obwohl mir auch ein wenig übel wurde, überstand ich die gesamte Untersuchung, ohne erregt zu werden.

»Alles sieht normal aus und fühlt sich auch so an«, sagte Dr. Phillips, schaltete das Licht aus und setzte sich auf.

Ich verschwendete keine Sekunde, dasselbe zu tun. »Okay, also...?«

»Sie sollten problemlos in der Lage sein, Welpen zu bekommen. Wenn die Laborergebnisse so ausfallen, wie ich es erwarte, kann ich Ihnen ein Hormonpräparat verschreiben, das Sie stabilisiert und Ihrem Wolf hilft, sich etwas schneller zu erholen. Es ist nicht perfekt, aber Sie sollten nicht mehr so erschöpft sein.« Er zögerte, und mein Herz schlug ein wenig schneller. »Es gibt nur einen Haken.«

Das hörte sich nicht gut an. Ich schluckte. »Welchen denn?«

»Sie können das Medikament gegen die Hitze nicht einnehmen. Es wirkt dem Hormon direkt entgegen und macht es damit unwirksam.«

Nun, ich war mir nicht sicher, ob das so schlimm war. Es waren ungefähr vier Tage. Vier Tage extremer Geilheit, aber damit war ich schon einmal klargekommen. Und wenn es das Hormonungleichgewicht beseitigte? Dann war es das wert. Ich nickte. »Okay.«

»Es gibt mögliche Nebenwirkungen. Nichts Lebensbedrohliches«, sagte er, als sich meine Augen weiteten. »Sie könnten außerhalb des Neumonds Hitzesymptome zeigen – vielleicht sogar eine echte Hitze erleben. Ebenfalls möglich sind leichte Übelkeit und Kopfschmerzen, aber die sollten schnell vergehen.«

»Hitzesymptome?«

Dr. Phillips lächelte leicht. »Ja. Wenn es nur die Symptome sind, sollte es sich die ganze Zeit über wie eine leichte Hitze anfühlen. Andernfalls...« Er brauchte es nicht zu erklären. Ich wusste sehr wohl, wie sich eine Hitze anfühlte.

Scheiße. Vier Tage waren eine Sache. Aber ständig? Ich hatte

keine Ahnung, wie ich das schaffen sollte. Aber ich hatte es satt, müde zu sein und mich zu fühlen wie in Watte gepackt. Welche andere Wahl hatte ich denn? Erneut nickte ich.

»Gut. Sie können sich anziehen, und ich sehe nach, ob die Testergebnisse schon da sind. Wenn ja, kann ich Ihnen das Rezept ausstellen, bevor Sie gehen.« Damit tätschelte er mir das Knie und ging hinaus.

Während ich meine Kleidung wieder anzog, betete ich zu allen möglichen Göttern, dass es ohne Nebenwirkungen funktionieren würde. Mich beschlich die leise Ahnung, dass ich nicht so viel Glück haben würde.

Ich starrte auf die Pillenflasche auf dem Küchentisch. Sie verspottete mich, verhöhnte mich. Ich hatte gerade die Budgetunterlagen auf der Theke meiner Einzimmerwohnung ausgebreitet, aber mich noch nicht dazu durchringen können, das Medikament zu nehmen.

Das war lächerlich. Ich musste es nehmen. Ich brauchte meine verdammte Energie zurück. Mit einem Knurren schnappte ich mir eine Flasche Wasser aus dem Kühlschrank und schluckte die verdammte Pille, bevor ich eine weitere Ausrede finden konnte.

Natürlich hatte ich an diesem Nachmittag noch mit dem vernebelten Gefühl und der Erschöpfung zu kämpfen. Ich gab jedoch früher als sonst nach und ging zu Bett. Am nächsten Tag würde ich weiter an den Budgetunterlagen arbeiten müssen, aber hoffentlich zeigte das Medikament bis dahin eine erste Wirkung.

Oh ja, es wirkte.

Ich wachte zum ersten Mal seit Monaten mit Energie auf. Und ich wachte auch verdammt geil auf. So viel zu den Nebenwirkungen. Warum konnte ich keine Kopfschmerzen haben? Oder Übelkeit? Damit hätte ich besser umgehen können.

Das bedeutete auch, dass ich dem Büro fernbleiben musste, bis

sich herausstellte, ob die Symptome abklangen oder ob es sich um eine echte Hitze handelte, vor der Dr. Phillips mich gewarnt hatte. In Hitze im Büro aufzutauchen, war allgemein verpönt. Meine Firma war ziemlich offen und entspannt. Außerdem bestand sie zu etwa drei Vierteln aus Menschen und nur zu einem Viertel aus Shiftern. In meiner Abteilung gab es außer mir nur zwei.

Aber es gab andere, darunter zwei Alphas. Und wenn ich in Hitze wäre, würden sie es merken. Sie würden mich von der anderen Seite des Stockwerks aus riechen. Zumindest wäre es unangenehm. Und im schlimmsten Fall? Nun, ein paar Alphas waren sogar wegen sexueller Nötigung schon mal angezeigt worden. Das wollte ich niemandem antun. Ich wusste, wie schwer unsere tierischen Seiten manchmal zu handhaben waren. Wenn der Paarungstrieb in ihnen wütete, musste es noch schwieriger sein.

Trotzdem waren sie halb menschlich. Letztendlich lag es also an ihnen, sich zu kontrollieren und sich nicht irgendeinem armen Omega aufzuzwingen. Aber wenn ich diese Situation ganz vermeiden könnte, würde ich es tun.

Ich rief Jack an und erzählte ihm, was der Arzt gesagt hatte. Wir sprachen eine Weile über die möglichen Nebenwirkungen und darüber, ob ich zu ihm kommen sollte oder nicht. Widerwillig stimmte ich zu, ein paar Tage abzuwarten, ob meine Energie wirklich zurückkehrte – es gefiel mir immer noch nicht, meine Arbeit aufzuschieben. Falls ja, würden wir uns dann mit einer möglichen Hitze befassen.

Am zweiten Tag war mir jedoch klar, dass ich voll in Hitze war. Ich wollte die Wände hochgehen. Ich hatte mir öfter einen runtergeholt, als ich zählen konnte, aber es half nichts mehr. Mein Schwanz war wund und mein Hintern klitschnass. Und meine Träume zählten zu den erotischsten meines Lebens.

Meine Energie war jedoch wieder da. Sobald ich mit der umgehen lernte, konnte ich zu einem halbwegs normalen Leben zurückkeh-

ren, bis meine Hormone wieder im Einklang waren.

Ich versuchte, mich in meine Arbeit zu stürzen und meinen Schwanz und meinen Hintern zu ignorieren. Eine Zeit lang gelang mir das, und ich konnte einen Großteil des Budgets abarbeiten. Ich schaffte es, meine Assistentin Karen anzurufen, einige Dinge mit ihr zu klären und sogar eine Dienstreise zu planen.

Ich liebte meine Arbeit. Ich schulte Ausbilder darin, wie man Leute in die von meinem Unternehmen entwickelte Software einwies. Ich half ihnen, ihre Fähigkeiten zu verbessern, und bewertete sie, um sicherzustellen, dass sie unseren Standards entsprachen. Außerdem half ich dabei, unsere Kurse bei den Unternehmen zu bewerben, die unsere Software verwendeten.

In meiner Abteilung gab es neben den Ausbildern nur zwei weitere Mitarbeiter. Einige der Ausbilder arbeiteten freiberuflich, andere waren fest angestellt, aber Gott sei Dank hatte ich keine Personalverantwortung. Jack übernahm diesen Part. Ich war nur für den Unterricht und die Evaluierung zuständig.

Ich war dankbar, dass ich einen Großteil meiner Arbeit von zu Hause aus erledigen konnte. Also tat ich genau das. Aber am Ende der Woche musste ich die Budgetunterlagen einreichen und noch einige andere Dinge mit Karen erledigen, und es wurde mir klar, dass sich zwar die Symptome meines Hormonungleichgewichtes beruhigt hatten, meine Hitze aber nicht verschwinden würde.

Zum ersten Mal seit Jahren war ich nervös, als ich das Büro betrat. Ich war früh da, um möglichst wenigen Leuten zu begegnen. Ich hatte keine Ahnung, was meine Hitzepheromone mit den Nicht-Alpha-Wölfen im Büro anstellen würden, aber ich war mir nicht sicher, ob ich es herausfinden wollte. Sie waren zwar keine Alphas, hatten aber trotzdem den gleichen Sexualtrieb wie Alphas und reagierten auf weibliche Hitzepheromone, was bedeutete, dass sie wahrscheinlich auch auf meine reagieren würden.

Ich schloss mich den Vormittag über in meinem Büro ein und

kam nur einmal heraus, um auf die Toilette zu gehen. Der große nasse Fleck, den ich auf meiner Unterwäsche entdeckte, ärgerte mich zu Tode, aber er ging wenigstens nicht bis auf die Hose durch. Ich eilte zurück in mein Büro und schloss mich wieder ein.

Karen hatte Mittagessen bestellt, Gott segne ihre Menschlichkeit, und wir aßen in meinem Büro und besprachen Meetings, Reisen und dergleichen. In den nächsten Monaten hatte ich einen vollen Terminkalender, aber ich freute mich darauf. Ich liebte es, für die Arbeit zu reisen, auch wenn ich normalerweise keine Zeit für Sightseeing hatte.

Als sie ging, konnte ich meinen Schwanz nicht mehr ignorieren. Das Einzige, was ich noch zu tun hatte, war, die Budgetberichte bei unserem Finanzchef Mason Hayes abzugeben, und dann konnte ich nach Hause gehen und mir für den Rest des Abends... und des Wochenendes einen runterholen. Mit hämmerndem Herzen sammelte ich die Papiere ein und tat mein Bestes, ruhig zu atmen, als ich mit dem Aufzug in den obersten Stock fuhr. Ich sagte mir die ganze Fahrt über, dass ich mich entspannen sollte, aber mein Körper war so durcheinander, dass er nicht darauf hören wollte.

Ich wandte mich an seine Assistentin, eine hübsche Menschenfrau namens Sara, die ein strahlendes Lächeln und ebenso helles Haar hatte. Ich mochte sie, und wann immer ich mit ihr zu tun gehabt hatte, war sie nett gewesen.

»Hallo, Liam!«

Ich lächelte sie an, während ich mich ihr näherte. »Endlich. Ich weiß, er wird mich umbringen, weil ich so lange gebraucht habe.«

Sie grinste. »Er ist kein *komplettes* Monster.«

»Nur ein großer böser Wolf?«, fragte ich, und sie lachte schnaubend auf.

»Er ist genauso schlimm wie du.«

Ich schüttelte den Kopf. »Woher weißt du, dass ich nicht furchterregend bin?«

Sie hob eine gezupfte Augenbraue. »Dafür bist du zu süß, Darling.«

Ich seufzte. »Keiner glaubt, dass ich ein großer böser Wolf bin.«

Ich schmolle spielerisch.

Sie lachte wieder, dann winkte sie ab. »Er ist da drin. Geh einfach rein.«

»Danke, Sara.« Nach einem Winken wischte ich mir die verschwitzten Handflächen an der Hose ab und ging zur Tür. Mein Herz hämmerte immer noch.

Ich klopfte an und stieß dann die Tür auf, sobald ich ein »Herein!« hörte. Als ich in das große Eckbüro trat, kehrte die Nervosität, die sich in Saras Gegenwart etwas gelegt hatte, mit aller Macht zurück. Ich fragte mich, ob es eine so gute Idee war, die Unterlagen selbst abzugeben. Ich hätte Karen mit ihnen schicken sollen. Sie hätte sie gerne für mich hochgebracht. Normalerweise tat ich das, um Masons Fragen sofort beantworten zu können, aber dieses Mal hätte ich sie wahrscheinlich nicht selbst abliefern sollen.

Denn Mason Hayes war einer der beiden Alphas.

»Hi, Liam. Hast du endlich das Budget fertiggestellt?« Er sah nicht gerade verärgert aus, aber er war alles andere als glücklich.

Ich zuckte zusammen. »Es tut mir leid, Sir. Ich war krank.«

An die Stelle seines finsternen Blicks trat sofort Besorgnis. »Krank? Wie kannst du krank sein?«

Ich runzelte die Stirn, dachte aber, dass es nicht schaden würde, es ihm zu sagen. »Äh, Hormonschwankungen. Ich werde wieder gesund, aber es wird mehr Zeit brauchen, weil...« Ich zögerte. Ich wusste nicht, ob Mason wusste, dass ich ein Omega war, und obwohl es keine große Sache war, war ich mir nicht sicher, ob er es wissen musste.

»Weil du ein Omega bist?«

Tja, Mist. Ich hätte mir denken sollen, dass er alles über die Angestellten wusste, zumindest über die, die eng mit ihm arbeiteten. »Ja, Sir.« Ich stahlte mich, durchquerte den Raum und übergab ihm den Papierkram. Ich ignorierte den herrlichen Blick aus den Panoramafenstern und versuchte stattdessen, mich auf meine Erklärung zu konzentrieren. »Jedenfalls war ich beim Arzt und musste dann eine Weile Medikamente nehmen, bevor ich herkom-

men konnte. Es tut mir sehr leid, dass ich so spät dran bin.«

Mason winkte ab. »Besser spät als nie. Es ist kein...« Er sah plötzlich zu mir auf, mit grimmigem Gesichtsausdruck und geblähten Nasenflügeln, und mein ohnehin schon schneller Herzschlag beschleunigte sich um das Dreifache. Der Ausdruck in seinem gut aussehenden Gesicht – intensiv, bereit zuzuschlagen – rief jede vernachlässigte Omegazelle in meinem Körper auf den Plan. Mein Po wurde sofort feucht, mein Schwanz hart, und mein Gesicht färbte sich knallrot, denn es war *unmöglich*, dass Mason meine Erregung nicht roch.

Es half auch nicht, dass ich mich zu ihm hingezogen fühlte.

Mason war nur etwa zehn Zentimeter größer als ich, was meiner Meinung nach der perfekte Unterschied war. Seine Muskeln waren definiert, aber er war nicht wirklich massig. Er hatte dunkles Haar, das ihm bis zum Kragen reichte und sich bei hoher Luftfeuchtigkeit wellte – ja, ich hatte ihn schon ein- oder zweimal draußen gesehen... oder vielleicht auch dreimal. Sein Lächeln war wirklich herzerreißend. Und er hatte die unglaublichsten blauen Augen, die ich je in meinem Leben gesehen hatte.

Er war Sexappeal in Person. Ich war mir ziemlich sicher, dass mindestens die Hälfte der Frauen und die meisten schwulen Männer in der Firma ihm an die Wäsche wollten. Und ich musste zugeben, dass ich auf ihn stand, und das schon seit den guten zwei Jahren, in denen ich hier arbeitete. Soweit ich wusste, hatte er sich jedoch noch nie mit jemanden aus der Firma abgegeben. Ich nahm an, dass er Geschäftliches nicht mit Privatem vermischen wollte.

Mason legte die Unterlagen langsam auf seinen Schreibtisch und stand auf. Ich konnte nichts anderes tun, als ihn anzustarren, als er um den Schreibtisch herumging und auf mich zukam. Er blieb nur wenige Zentimeter von meinem überhitzten Körper entfernt stehen, und seine Nasenlöcher blähten sich auf, als er an mir schnupperte.

Meine Knie zitterten, mein Herz klopfte heftiger, aber ich konnte nicht sagen, ob es Angst oder Erregung oder eine Kombination

aus beidem war. *Seine* Erregung war nicht zu übersehen. Wenn sein Geruch es nicht verriet, dann tat es die Beule in seiner Hose. Er war nicht nur erregt – er war scharf auf mich. Ich konnte nicht so recht einschätzen, ob es nur die Wirkung meiner Pheromone war oder ob er sich zu *mir* hingezogen fühlte.

Es gab ein paar Gründe, warum ich noch Jungfrau war. In der Highschool hatte ich mich zurückgezogen und mich von denen ferngehalten, die mich gehänselt hatten, weil ich ein Omega war, ganz zu schweigen davon, dass ich schwul war. Ich hatte mich nicht geoutet, zumindest nicht in der Schule.

Wir hatten keine Rudel im eigentlichen Sinne. Wölfe gehörten normalerweise zu großen Familien, die sich mehr oder weniger wie ein Rudel verhielten. Meine Familie bildete eher eine Ausnahme von der Norm. Mein Kontakt zu anderen Wölfen war also begrenzt, da ich ein Einzelgänger war.

Diese Zurückhaltung hatte sich auf das College ausgeweitet, wo ich mich wieder größtenteils zurückgehalten und meine Omega-Natur lieber verborgen hatte, als Hänseleien zu riskieren. Die Vorurteile Omegas gegenüber waren dort vielleicht geringer, aber ich wollte das Risiko nicht mehr eingehen. Ich hatte also nicht viele Wolfsfreunde, nur lose Menschenbekanntschaften und keine schwulen Freunde, weder Menschen noch Shifter. Tatsächlich hatte ich niemanden gehabt, den ich als Freund bezeichnen konnte, bis ich im letzten Studienjahr Jack kennengelernt hatte.

Nach dem College hatte ich begonnen, die schwule Szene zu erkunden, aber schnell gelernt, dass die anderen Wölfe mich nur schwängern wollten, anstatt mich kennenzulernen oder mit mir auszugehen, also mied ich sie. Und die menschlichen Schwulen schienen nur an schnellem Sex und Blowjobs in dunklen Gassen interessiert zu sein, worauf ich getrost verzichten konnte. Ich hatte genauso viel Spaß am Sex wie jeder andere, ob Wolf oder Mensch, aber hin oder her, da ich nicht spüren konnte, wer ein Alpha war, bestand die Möglichkeit, dass ich von einem Wolf schwanger wur-

de – also wollte ich das nicht riskieren.

Ich wusste nur, dass Mason einer war, weil es in der Gerüchteküche im Büro die Runde gemacht hatte. Und obwohl ich mir bei Menschen keine Sorgen um eine Schwangerschaft machen musste, gab ich zu, dass ich mir einen Wolf wünschte – jemanden, den ich lieben und mit dem ich eventuell Welpen haben könnte. Ich war mir sicher, dass die Behauptung, schwule Männer wollten keine Beziehung, zum Teil mit dem Alter zusammenhing, aber das konnte nicht die ganze Wahrheit sein. Mich beschlich der Verdacht, dass ich einfach nicht so attraktiv war.

Mason atmete tief ein, sein unglaublich blauer Blick bohrte sich in mich. »Du bist in Hitze.«

Es war eine Feststellung, keine Frage, aber ich schüttelte trotzdem den Kopf.

»Nein?«

»Es ist n-n-nicht... Ich meine, ich d-d-d... Es sind die...«, stammelte ich, unfähig, die Worte über meine Lippen zu bringen. »Nebenwirkungen«, platzte ich schließlich heraus. Seine Anwesenheit fing an, meine Sinne zu überwältigen und meine ohnehin schon durcheinandergeratenen Hormone noch mehr verrücktspielen zu lassen.

Er blinzelte mich an. »Keine echte Hitze?«

Ich schüttelte den Kopf. Wegen der möglichen Folgen für einen Omega oder eine ungebundene Wölfin in Hitze wurde von uns im Allgemeinen erwartet, dass wir während dieser Zeit zu Hause blieben. Es gab zwar keine ausdrückliche Vorschrift – dafür hatten sie wohl zu viel Angst vor Diskriminierungsvorwürfen –, aber es *wurde* ausdrücklich empfohlen. Ich zog es auf jeden Fall vor und versuchte in dieser Zeit, meine Bedürfnisse selbst zu befriedigen, aber ich war trotz der Schwere meiner Symptome immer noch nicht sicher, ob ich tatsächlich in Hitze war. Ich wusste also, dass ich keine Regeln brach. Aber ich wollte keine Probleme verursachen. »Nein. Aber, äh... trotzdem ziemlich erbärmlich«, sagte ich

und errötete dann noch stärker.

Er lachte leise, aber der Blick, den er mir zuwarf, änderte sich nicht wesentlich. Die Intensität, der Geruch seiner Erregung... Ich fragte mich, ob man an Erregung sterben konnte. Mein Schwanz war so hart, dass es weh tat, vor allem, wenn er so gegen meinen Reißverschluss drückte, sogar durch meine Unterwäsche. Besagte Unterwäsche war auch schnell durchnässt, da mein Körper sich darauf vorbereitete, mit diesem Mann zu schlafen.

»Was, wenn ich dir sagen würde, dass ich seit einer Weile ein Auge auf dich geworfen habe?«, fragte Mason.

Ich blinzelte nur.

»Dass ich darüber nachgedacht habe, dich um ein Date zu bitten?«

»Blödsinn«, platzte es aus mir heraus. Damit musste ich aufhören. Dieser Mann brachte mein Hirn durcheinander. Oder vielleicht war es die Hitze. Ich fragte mich, ob ich recht hatte, dass ich nicht wirklich in Hitze war. Ich konnte nicht genug Verstand zusammenschustern, um es herauszufinden – oder mich so schlecht zu fühlen, dass ich trotzdem ins Büro gekommen war, wie ich es hätte tun sollen.

Er hob eine Augenbraue und verzog amüsiert die Lippen. »Du glaubst mir nicht?«

Ich schüttelte den Kopf. »Jeder weiß, dass Sie niemanden aus der Firma daten«, brachte ich heraus.

»Vielleicht, weil es nur eine Person gibt, mit der ich mich verabreden wollte.«

Ich holte tief Luft. Das war nicht möglich. Ich konnte nicht eine Minute lang glauben, dass er mich meinte. Ich stand wie angewurzelt da und wartete auf die Pointe, darauf, dass sich diese sexy Lippen zu einem Lächeln verzogen und er sagte: »War nur ein Scherz.«

Aber er tat es nicht.

Er beugte sich vor, bis unsere Lippen kaum noch einen Zentimeter voneinander entfernt waren. »Halt mich jetzt auf, wenn du es nicht willst.«

Es nicht wollen? War er wahnsinnig? Ich wollte den Abstand ver-

ringern, ihm zeigen, wie sehr ich ihn brauchte, ihm sagen, dass ich mich jetzt für ihn bücken würde. Ein Grund dafür waren die Hitze und meine Hormone, das wusste ich. Aber ein anderer war, dass ich mein größtes Versprechen an mich selbst nur für eine einzige Person brechen würde: Mason Hayes.

Das war der andere Grund, warum ich mit achtundzwanzig immer noch keinen Analsex gehabt hatte. Ich hatte mir geschworen, dass mir nicht passieren würde, was meinem Omega-Vater passiert war. Ich würde nicht riskieren, schwanger zu werden, es sei denn, es wäre der Mann, der auch einen Gefährtenbund mit mir eingehen würde. Mein Alpha-Vater hatte meinen Omega-Vater geschwängert und ihn mit den Folgen allein gelassen. Er hatte mich mit nur einem Elternteil zurückgelassen. Er wollte mich nicht. Ich hatte mir geschworen, dass das weder mir noch meinen Welpen passieren würde.

Mason machte es mir extrem schwer, an dieser Entscheidung festzuhalten. Bei ihm wollte ich mein Versprechen nicht halten. Ich wollte ihn in mir haben, wollte seinen Knoten tief in meinem Körper, wollte, dass er mein schlummerndes Organ weckte und mit seinem Samen flutete. Ich wollte ein Kind von ihm. Ich hatte keine Ahnung, warum er mich dazu brachte, dieses Versprechen so leichtfertig über Bord zu werfen, aber es waren *nicht* die Pheromone, die mich dazu brachten, es zu wollen.

Aber ich konnte nichts davon sagen. Das Verlangen, das in mir tobte, hielt meine Lippen versiegelt.

»Soll ich aufhören?« Masons Stimme war zu einem Knurren geworden, das meinen Schwanz zucken und meinen Hintern noch feuchter werden ließ.

Ich schaffte es, den Kopf zu schütteln, kam aber nicht weit, bevor seine Lippen auf meine stießen.

Kapitel 2

Mason

Ich zog ihn an mich und schlang beide Arme um ihn. Sein Schwanz drückte gegen meinen, und das Gefühl machte mich verrückt. Als ich mit meiner Zunge seine Lippen berührte, öffnete er sie sofort und ich zögerte nicht, von ihm zu kosten.

Etwas Süßes gemischt mit Kaffee. Und darunter ein Aroma, das mich auf eine Weise ansprach, wie ich es noch nie zuvor empfunden hatte.

Shifter haben keine Schicksalsgefährten oder etwas in der Art. Aber wenn, dann wäre Liam meiner. Seine tiefbraunen Augen, sein hübsches Gesicht, seine vollen Lippen und sein schlanker, durchtrainierter Körper hatten mir schon mehr als eine unglückliche Erektion im Büro beschert. Seine Pheromone – nicht die Omega-Pheromone, einfach seine – riefen nach mir.

Ich hatte überlegt, wann ich ihn am besten ansprechen sollte. Als ich ihn das erste Mal gesehen hatte, etwa fünf Minuten nachdem er hier angefangen hatte, hatte ich gewusst, dass ich ihn wollte. Ich wollte herausfinden, wie er tickte. Wollte wissen, was er mochte, was ihn zum Lachen brachte, was ihn wütend machte.

Zwei Jahre lang kam mir jedoch immer wieder etwas in die Quere. Das Unternehmen geriet unter den Verdacht des Wertpapierbetrugs, was zwar nicht stimmte, aber fast ein Jahr voller extremer Überstunden, Meetings und Geschäftsreisen mit sich brachte. Auch Liam reiste viel, und wenn ich im Büro war, war er unterwegs.

Aber jetzt, jetzt hatte ich die Chance, den ersten Schritt zu machen, und die wollte ich mir nicht entgehen lassen. Vielleicht zäumten wir das Pferd von hinten auf, aber wenn er es so sehr

wollte wie ich – und das lag nicht nur an den Pheromonen, da war ich mir sicher –, dann störte mich das kein bisschen. Und er schien es zu wollen, also zögerte ich nicht weiter.

Ich stützte seinen Hinterkopf mit einer Hand und fuhr mit den Fingern durch sein weiches Haar. Die andere ließ ich zu seinem Hintern sinken. Die Hitze und Nässe, die durch seine Hose drangen, verrieten mir, wie erregt er war. Wenn ich es nicht schon gerochen hätte, wüsste ich spätestens jetzt Bescheid.

Ich zog sein Hemd aus der Hose und schob meine Hand hinein, in seinen Slip, und ließ dann einen Finger zwischen seine Pobacken gleiten. Er war klatschnass, triefte von seiner natürlichen Erregung, und ich wurde noch härter. Ich reizte seine Öffnung, sodass er stöhnte und sich mir entgegenreckte.

Ich brach den Kuss ab und blickte auf seine glasigen Augen, seine geschwellenen, feuchten Lippen und sein errötetes Gesicht hinunter. Mein Schwanz zuckte bei seiner Schönheit. Es dauerte einige Sekunden, bis ich sprechen konnte. »Liam?« Meine Stimme war beinahe ein Knurren, mein Wolf kurz davor, die Kontrolle zu übernehmen. Er wollte sich paaren, wollte Liam nehmen, und zwar jetzt. Er verstand mein Zögern nicht.

Liam schluckte und atmete schwer. »Ja?«

»Sag es mir jetzt, falls du nicht glaubst, dass du mich als Gefährten akzeptieren könntest.«

Seine Augen weiteten sich. »Du... du willst mich zu deinem Gefährten machen?« Er blinzelte ein paarmal und starrte zu mir hoch.

Ich verkniff mir ein Knurren. Ich wusste nicht, mit wem er zusammen gewesen war oder was er gesehen hatte, das ihn auf die Idee brachte, ich würde ihn schwängern, ohne ihn zu meinem Gefährten zu machen. Schließlich wussten wir beide, dass das wahrscheinlich passieren würde, wenn wir miteinander vögeln. Wer auch immer ihn auf diesen Gedanken gebracht hatte, ich wollte ihn finden und in Stücke reißen. Ich nahm mir einen Moment Zeit, um mich zu beruhigen, damit ich nicht zu wütend klang.

»Ja, ich möchte dich zu meinem Gefährten machen, Liam. Ich

will, dass du von mir schwanger wirst. Ich will meinen Schwanz tief in deinem Arsch versenken, dich mit meinem Samen fluten und meine Welpen in deinen Bauch pflanzen.« Ich holte tief Luft, um mich ein wenig zu beruhigen, damit ich mich so klar ausdrückte, dass er mich auch wirklich verstand. »Dann will ich sehen, wie sie in dir wachsen. Ich will dabei sein, wenn du sie zur Welt bringst. Ich will dir helfen, sie aufzuziehen. Und dann will ich das alles noch einmal von vorn.«

Liam schluckte erneut, dieses Mal schwer. Sein Herzschlag beschleunigte sich, seine Augen wurden groß. Er hob seine Hand und berührte meine Wange, sein Blick tanzte über mein Gesicht. »Wirklich?«, fragte er verwundert.

Wieder wollte ich auf etwas einschlagen, aber ich unterdrückte das Bedürfnis und nickte einfach.

»Ja«, sagte er erstickt.

Das musste reichen, ich konnte mich nicht mehr zurückhalten. Ich fing seine Lippen in einem weiteren tiefen Kuss ein. Sein Stöhnen wurde lauter, und mir fiel ein, dass wir in meinem Büro waren. Wir *hätten* woanders hingehen sollen – zu mir, zu ihm, ganz egal –, aber ich konnte auf keinen Fall so lange warten, und Liams Körpersprache nach zu urteilen, ging es ihm ähnlich.

Sanft drückte ich ihn von mir. »Zieh dich aus. Leg dich auf die Couch, während ich die Tür abschließe.« Wahrscheinlich klang ich verrückt – oder wie ein Arschloch von einem Alpha, das ihm Befehle gab –, aber der Alpha in mir *brauchte* Sex, musste in ihm sein, und das am besten gestern.

Es schien ihn aber nicht zu stören. Er sah zwar etwas benommen aus, ging aber trotzdem zur Couch hinüber. Ich durchquerte mein Büro in vielleicht drei Schritten und steckte dann meinen Kopf aus der Tür. Als Sara zu mir herübersah und die Augenbrauen hochzog, sagte ich: »Sagen Sie alles für heute Nachmittag ab.« Ich hielt inne und fügte dann hinzu: »Sagen Sie sogar alles für die nächsten vier Tage ab.«

Sara blinzelte mich an, sagte aber nichts und wandte sich wieder

ihrem Computer zu.

Ich schloss die Tür ab, gesellte mich dann zu ihm auf die Couch und zog gleichzeitig meine Jacke aus. Er zog sich das Hemd über den Kopf, anstatt es aufzuknöpfen, und machte sich dann an seiner Hose zu schaffen, wobei er mich die ganze Zeit im Auge behielt.

Ich riss mir meine Krawatte vom Hals und warf sie zur Seite. Ich konnte mich nicht schnell genug ausziehen. Ich musste *jetzt* in ihm sein. Die Alphahormone wüteten in mir. Mein Schwanz war so hart, dass es verdammt noch mal *wehtat*. Ich trat meine Schuhe von meinen Füßen, öffnete meinen Gürtel, und ein paar Sekunden später war ich nackt.

Liams Augen fielen auf meinen Schwanz und weiteten sich. Ich war nicht winzig, aber *so* groß nun auch nicht. Trotzdem schluckte er, bevor sein Blick langsam wieder zu meinem Gesicht hinaufwanderte. Ich musste zugeben, dass seine Reaktion die reinste Streicheleinheit für mein Ego war.

Ich verringerte den Abstand zu ihm und zog seine schlanke, definierte Gestalt in meine Arme. »Ich wette, du bist ein wunderschöner Wolf. Wir müssen später laufen gehen«, murmelte ich und strich mit dem Daumen über seine Unterlippe. Ich ließ meine andere Hand über seinen Hintern gleiten und spielte mit den Fingern an seiner tropfenden Öffnung, während ich meine Hüften gegen ihn stieß. »Gott, so hart. So feucht.«

»Für dich«, flüsterte er. Seine braunen Augen fixierten mich, und der Gedanke ließ mein Herz pochen. Seine Hand griff zaghaft nach meinem Schwanz, aber ich fing sie auf.

»Wenn du das tust«, grummelte ich, »halte ich nicht durch, und ich muss in dir sein, muss dich *jetzt* zu meinem Gefährten machen.« Ich war mir ziemlich sicher, dass das ein Wimmern war, das er von sich gab. Es fuhr direkt in meinen Schwanz und mein Wolf knurrte zufrieden in meinem Kopf. »Oh, mein Wolf mag dieses Geräusch.«

Er holte tief Luft. »Meiner will deinen. Ich will dich. *Bitte, Mason...*«

Ich führte ihn auf die Couch und drückte ihn zurück. Dies würde der Moment sein, in dem ich ihn für mich beanspruchte, unser erstes Mal, und so hart und verzweifelt ich auch war, ich wollte es nicht versauen. Ich berührte seine Brustwarzen, und er wölbte mir seinen Rücken entgegen und keuchte. Mein Schwanz zuckte, als ich mit meinen Händen über seine festen Muskeln strich, seine Haut reizte und ihm ein Stöhnen entlockte.

Ich legte meine Hand um seine Länge und streichelte sie, genoss seine Härte in meiner Handfläche. Mit der anderen Hand umfasste ich seine Eier und kostete aus, wie sie sich in meiner Hand anfühlten. Ich war mir sicher, dass sie voll waren, schwer und zum Bersten gefüllt, wenn er nur halb so erregt war wie ich – noch erregter, weil er in Hitze war. Der Gedanke ließ meinen Schwanz noch härter werden. Ich konnte nicht fassen, wie gut ich mich bei ihm fühlte. Als ich mit dem Daumen über die Spitze strich und die dicken Lusttropfen verteilte, stieß er einen kleinen Schrei aus.

Ich war dankbar, dass mein Büro aus Gründen der Vertraulichkeit mehr oder weniger schalldicht war. Vor allem, als ich seine Beine anhob und sah, dass er bereits völlig entspannt und sogar ein wenig offen war. Er *tropfte* für mich. Ich fuhr mit dem Finger um seine Öffnung herum, reizte ihn und entlockte ihm noch lautere Töne. Liam griff nach der Armlehne des Sofas hinter seinem Kopf, und sein Rücken wölbte sich erneut.

Ich schob den Finger in ihn, und als er sich leicht einführen ließ, fügte ich einen zweiten hinzu und sprach ein Dankgebet für die natürliche Feuchte der Omegas. Er war so glitschig und heiß, sein Hintern eng um meine Finger. Ich musste meinen Wolf mit aller Kraft zurückzuhalten und mich darauf konzentrieren, ihn zu dehnen, denn sonst würde Liam mich nicht aufnehmen können.

Ich steigerte mich auf drei Finger und spreizte sie, bereitete ihn so gut wie möglich vor. Jede neue Bewegung machte ihn feuchter, ließ seinen Schwanz zucken und Lusttropfen von seiner Spitze per-

len. Ich konnte mich nicht mehr zurückhalten. Ich richtete mich auf, mein Schwanz an seinem Eingang. »Liam.«

Er sah zu mir auf, und als unsere Blicke sich trafen, stieß ich mit einer einzigen Bewegung in ihn.

»Ah!« Liam schrie auf, seine Augen rollten zurück und er drückte noch stärker den Rücken durch.

Ich hielt ihn fest, bewegte mich nicht und versenkte mich bis zum Anschlag in ihm. Seine Hitze umfing mich, eng und feucht, und ich glaubte, ich müsste verrückt werden. Es war nicht nur schwierig, sondern fast unmöglich, still zu halten, damit er sich an mich gewöhnen konnte. Ich – ich würde ihm nicht wehtun, aber meine Eier zogen sich bereits zusammen. Ich musste mich bewegen, aber er war so verdammt eng.

Als ich das sagte, schaute er mich mit verschleiertem Blick an. »Erster«, stöhnte er.

Meine Augen weiteten sich. *Ich bin sein Erster?* Das gefiel meinem Wolf über alle Maßen. Es gefiel auch mir. Ich glitt langsam heraus, stieß dann wieder zu und entlockte ihm einen neuen Schrei. Er packte meine Arme und hob seine Beine ein wenig höher.

»Bitte... *Mason...* ich brauche...« Er rollte seinen Kopf hin und her, und ich drückte einen harten Kuss auf seine Lippen.

»Ich weiß, Baby. Ich weiß, was du brauchst«, murmelte ich, als wir uns trennten. Er war kurz davor, sich selbst zu verlieren, das Verlangen seines Körpers, genommen zu werden, nahm überhand. Er brauchte meinen Knoten, und zwar bald, und ich war fest entschlossen, dass wir so weit kommen würden, solange er noch so geistesgegenwärtig war, dass er meinen Biss akzeptieren konnte.

Ich legte seine Beine über meine Schultern, sodass ich vollen Zugang zu seinem wunderbaren Körper hatte. Dann fing ich an, in ihn zu stoßen, hart und schnell. Es dauerte nicht lange, bis mein Knoten anschwell und uns miteinander verband, ihn ausfüllte. Er fühlte sich so verdammt gut an, dass ich es nicht mehr länger als ein paar Augenblicke aushalten konnte. Aber ich war entschlossen, es so lange wie möglich hinauszuzögern. Ich woll-

te, dass er unsere Vereinigung in guter Erinnerung behielt.

Bevor ich ihm sagen konnte, er solle sich streicheln, begann mein Schwanz anzuschwellen. Ich ließ seine Beine herunter und beugte mich zu ihm, zögerte aber, als meine Eckzähne ausfuhren. »Liam?«

Er sah auf und begegnete meinem Blick. Ich war froh, dass seine Augen klar waren und wusste, dass er seine Antwort ernst meinte – egal, wie sie ausfallen würde.

»Nimmst du mich als deinen Gefährten an?«

Er schluckte, sagte aber: »Ja, Mason«, und bot mir seinen Hals dar.

Als ich unsere Verbindung mit einem Biss besiegelte, kam ich zum Höhepunkt. Liam schrie auf, seine Muskeln pulsierten um meinen anschwellenden Knoten, und Wärme breitete sich zwischen uns aus, als auch er kam. Zur gleichen Zeit schloss sich das Band zwischen uns, und seine Lust hallte über unsere Verbindung in mir wider.

Ich stieß zu, so gut ich konnte, während mein Knoten immer größer wurde und mich fest in seinem Körper einschloss. Verdammt, es war so heiß, wie meine Bewegungen ausreichten, um seinen Höhepunkt zu verlängern.

Ich warf meinen Kopf zurück, als der Orgasmus mehr und mehr Sperma aus meinem Körper pumpte, um meinen neuen Gefährten zu fluten. So heftig war ich noch nie gekommen. Und es hatte sich noch nie so gut angefühlt. Wahrscheinlich lag es am Gefährtenbund, aber ich war nicht mehr in der Lage, einen zusammenhängenden Gedanken zu fassen.

Es hörte nicht auf, sondern wurde nur schwächer. Als ich auf ihm lag, seine Arme und Beine um mich geschlungen, pulsierte mein Schwanz immer wieder und stieß weiteres Sperma aus. Die Vorstellung, ihn mit mir zu füllen, dass mein Gefährte – *Liam* – meinen Samen in sich aufnahm, war verdammt heiß.

Ich hob den Kopf und sah, wie er fassungslos an die Decke starrte. Sein Blick begegnete meinem, aber die Verwunderung darin blieb bestehen. »Wir sind verbunden«, flüsterte er.

Ich grinste ihn an und nickte. »In der Tat, Gefährte«, sagte ich

und küsste ihn sanft. Ich blieb für einige lange Momente liegen, genoss es einfach, an ihn gebunden zu sein und ihn an mir zu spüren. Schließlich wurde mein Knoten kleiner und ich konnte mich zurückziehen.

Liam zuckte trotzdem zusammen.

Ich runzelte die Stirn. »Es tut mir leid.«

Er schüttelte den Kopf. »Nein, nein. Ist schon in Ordnung. Es ist ein guter Schmerz, und er ist bald vorbei.« Er sah zu mir auf, biss sich auf die Lippe und wurde rot, also fuhr ich mit dem Daumen über seine Wange und hob die Augenbrauen. »Was... äh... was jetzt?«

Das war eine gute Frage. Ich setzte mich neben ihn und zog ihn auf meinen Schoß. »Nun, für den Anfang möchte ich, dass du dich ein paar Tage mit Hitze krankschreibst, wenn du willst. Das werde ich auch tun. Ich möchte, dass du mit mir nach Hause kommst und dass wir die nächsten Tage zusammen verbringen.« Ich brachte meine Lippen an sein Ohr. »Ich will mein Bestes tun, damit du von mir schwanger wirst«, murmelte ich und ließ meinen Wolf Teil meiner Stimme werden, die dadurch ein tiefes Grollen bekam.

Er erschauerte und sein Schwanz zuckte gegen meinen.

»Gefällt dir diese Idee?«

Er holte tief Luft, nickte aber. »Ich... ich will deine Welpen.«

Mein Lächeln schien ihn zu überwältigen. »Ich will zusehen, wie dein Bauch mit meinen Welpen wächst, Liam. Ich wette, du siehst umwerfend aus, wenn du schwanger bist.«

Seine Wangen wurden wieder rot. Offensichtlich hatte er in seinem Leben noch nicht viele Komplimente bekommen. Ich nahm mir vor, dieses Versäumnis zu korrigieren.

Ich legte eine Hand auf seine Wange und zog ihn an mich, dann küsste ich ihn sanft. »Ich möchte dich auch besser kennenlernen. Eigentlich wollte ich es anders machen – erst mit dir ausgehen, und dich *dann* zu meinem Gefährten machen –, aber das hier kann ich nicht bereuen. Spürst du es? Unser Band?«

Daraufhin nickte er energisch und lächelte, wenn auch etwas

schüchtern. »Ich fühle es, Mason. Es ist...« Er schüttelte den Kopf. »Ich hatte keine Ahnung, dass es sich so anfühlen würde. Dass ich mich dir so...«

»Nahe fühlen würde?«, fragte ich, und er nickte. »Wir sind jetzt verbunden, Baby. Fürs Leben.«

»Das ist... ein bisschen beängstigend«, murmelte er.

»Ja, das ist es. Aber ich denke, wir sind der Aufgabe gewachsen.«

Er kicherte tatsächlich, was mir sofort ein gutes Gefühl gab. Er sah durch seine Wimpern auf und biss sich auf die Lippe. »Ähm... was passiert danach?«

»Nun, ich hoffe, dass wir wenigstens ein bisschen von dieser Zeit damit verbringen können, zu reden und andere Details auszuarbeiten.«

Er errötete wieder, was einfach hinreißend war... und, ehrlich gesagt, auch ein bisschen sexy. Aber ich wollte ihn nicht wieder hier nehmen. Ich wollte mein Bett und meine Privatsphäre, während ich dafür sorgte, dass mein Gefährte schwanger wurde.

Ich gab ihm einen leichten Klaps auf den Hintern, woraufhin er zusammenzuckte und stöhnte. »Komm, wir ziehen uns an. Behalt mein Sperma in dir, ja?«

Er nickte. »Das werde ich.«

Wir zogen uns schnell an und wirkten beide mehr als nur ein wenig zerzaust. Ich machte mir nicht die Mühe, meine Krawatte zu binden, und knöpfte mein Hemd nicht ganz zu. Sein Hemd war zerknittert, sein Haar durcheinander, und er war immer noch leicht rot im Gesicht. Es gab keinen Zweifel daran, dass er gerade Sex gehabt hatte.

Zum Glück war das Büro inzwischen fast leer. Ich schämte mich nicht für ihn – ich konnte es sogar kaum erwarten, allen zu erzählen, dass ich mir einen Gefährten genommen hatte, und wer er war. Aber ich hatte das Gefühl, dass er nicht wollte, dass alle wussten, dass wir es gerade in meinem Büro getan hatten, und ich konnte es ihm nicht wirklich verübeln. Ich *war* stolz darauf, dass

er mein Gefährte war, aber die Details gingen niemanden außer uns etwas an.

Ich packte ein paar Sachen zusammen und steckte sie in meine Aktentasche, während Liam sein Telefon zur Hand nahm.

»Jack?« Er hielt inne und hörte zu. »Ja. Äh, hör zu. Ich nehme mir ein paar Tage frei. Wegen meiner Hitze.«

Ich versuchte, nicht zu lauschen, aber mein Wolfsgehör war zu scharf.

»Oh ho! Hast du endlich einen Alpha gefunden, der es dir besorgt?«

»Jack«, stöhnte Liam. Ich hob eine Augenbraue. Liam hielt einen Finger hoch. »Ernsthaft, Mann, nicht jetzt. Ich... ich erzähle dir später mehr, aber, äh, ich... bin mit jemandem zusammen.« Sein Blick traf meinen, und ich nickte zustimmend. »Mason.«

»Heilige Scheiße! Mason Hayes? Oh Mann. Ich bin hetero und ich würde mich von ihm ficken lassen.«

Ich grinste amüsiert.

»Er ist ein Wolf, Jack. Er kann dich hören«, sagte Liam und grinste ebenfalls.

»Shit. Uh...«

Ich musste lachen, ich konnte nicht anders. »Du bist nicht gefeuert, Jack. Es ist in Ordnung.«

»Uff. Äh, richtig, also Hitze-Urlaub für ein paar Tage. Kann man davon ausgehen, dass du in fünf Monaten Vaterschaftsurlaub brauchen wirst?«

Mein liebenswerter Gefährte wurde wieder rot. »Gott, Jack«, stöhnte er, dann schnaufte er. »Ja«, murmelte er.

»Gratuliere, Mann. Freut mich für dich. Geh und lass dich flachlegen«, sagte er und legte kichernd auf.

»Ich hoffe aufrichtig, dass du eine tiefere Beziehung zu ihm hast als nur die zwischen Chef und Angestelltem«, sagte ich milde.

Liam seufzte. »Jack ist mein bester Freund. Es hat sich einfach so ergeben, dass er mein Chef ist.«

»Das ist gut. Ich würde ungern einen meiner Mitarbeiter wegen

sexueller Belästigung anzeigen.«

Liam lachte. »Nein, er ist in Ordnung. Wir sind schon seit dem College befreundet.«

Ich durchquerte den Raum, stellte meine Aktentasche auf den Boden und zog ihn zu mir. Ich strich über seine rote Wange und fuhr dann mit den Fingerspitzen über mein Mal an seinem Hals. Es würde heilen, aber es würde immer ein Zeichen dafür sein, dass er einen Gefährten hatte.

Ich nahm mir noch einen Moment Zeit, um ihn sanft zu küssen, und kostete das Glück aus, das ich durch unsere Verbindung spürte. Seine Lippen öffneten sich und seine Zunge berührte zaghaft meine. Ich ließ mich dazu hinreißen, den Kuss zu vertiefen, und genoss das Gefühl, wie Liam sich dabei an mich schmiegte. Als mein Schwanz sich regte, erinnerte ich mich jedoch daran, dass wir immer noch im Büro waren.

Wir trennten uns, beide keuchend.

»Musst du noch etwas aus deinem Büro holen?«

Er runzelte die Stirn und nickte. »Ich brauche meinen Laptop und ein paar andere Sachen. Äh... soll ich noch zu meiner Wohnung fahren?«

Ich schmunzelte. »Ich habe nicht vor, dich die nächsten vier Tage etwas anziehen zu lassen, also nicht nötig.«

Ich grinste, als seine Wangen noch dunkler wurden. Er grinste immer noch über das ganze Gesicht.

Kapitel 3

Liam

Ich war überzeugt, dass Mason mich zu Tode blamieren wollte. Wir gingen zusammen zurück in mein Büro, Hand in Hand. Die meisten Schreibtische waren leer, aber ein paar Leute arbeiteten noch und hoben die Augenbrauen, als wir vorbeigingen. Mason küsste meine Hand, die er immer noch in der seinen hielt, wenn wir an jemandem vorbeigingen. Es war mir ein wenig peinlich, da ich mir sicher war, dass alle dachten, ich wäre Single, aber gleichzeitig fühlte es sich gut an, dass er so offen mit unserer Verbindung umging.

Als wir in meinem Büro ankamen, holte ich meinen Laptop, meinen Rucksack und die wenigen Akten, die ich dabeihaben wollte, falls er mich lange genug aus dem Bett ließ, um zu arbeiten. Der Blick, den er mir zuwarf, ließ mich daran zweifeln und meinen Schwanz zucken.

Deswegen konnte ich ihm nicht böse sein. Ich war zu begeistert von dem, was geschehen war und stand immer noch unter Schock. Ich hatte nicht nur meine Jungfräulichkeit an Mason Hayes verloren, den sexyesten Mann in der Firma, sondern ich war auch noch sein *Gefährte* geworden und würde aller Wahrscheinlichkeit nach in etwa fünf Monaten sein Kind zur Welt bringen. Als wir mit dem Aufzug hinunterfuhren, legte ich eine Hand auf meinen Bauch. War ich jetzt schon schwanger? Trug ich bereits Masons Welpen unter dem Herzen?

»Das hoffe ich«, murmelte Mason in mein Ohr.

Ich sah auf und hob eine Augenbraue. »Hast du meine Gedanken gelesen?«

Er grinste, schüttelte aber den Kopf. »So funktioniert das Band auch nicht, aber wie praktisch wäre es, wenn wir uns telepathisch unterhalten könnten?«

Ich lachte. »Das wäre es, da hast du recht.«

Mason schlang seine Arme um mich, zog mich an sich und legte sein Kinn auf meine Schulter. Ein Glücksgefühl, das nicht mein eigenes war, erfüllte mich, und ich merkte, dass es durch das Band kam. Ich mochte es, dass ich zumindest eine Vorstellung davon hatte, was er fühlte, auch wenn wir nicht wirklich auf diese Weise kommunizieren konnten.

»Wie viele möchtest du?«

»Hmm?«, fragte ich und dachte mir, dass er Welpen meinte, aber ich wollte keine Vermutungen anstellen. Außerdem lenkte mich ab, wie beiläufig er mich in den Arm nahm und mir seine Zuneigung zeigte. Daran könnte ich mich gewöhnen.

»Welpen. Wie viele möchtest du?«

Ich dachte einen Moment darüber nach. »Ich weiß es nicht, ehrlich gesagt. Ich... ich glaube, ich würde gerne eine Schwangerschaft durchmachen, bevor ich so etwas entscheide.«

Mason nickte. »Verständlich. Ich sollte dich warnen, Mehrlinge liegen in meiner Familie.«

»Oh je«, sagte ich und spürte, wie mir die Farbe aus dem Gesicht wich. Zwei? Oder waren sogar schon drei Welpen da drin?

Er gluckste und küsste mich auf die Wange, als der Aufzug piepste. »Ich war keine Mehrlingsgeburt, aber meine drei Schwestern waren es, und meine vier Brüder – zweimal Zwillinge – schon«, sagte er und trat aus dem Aufzug. »Und meine Mutter und meine Großmutter auch.«

Ich versuchte, nicht darüber in Panik zu geraten, während er meine Hand nahm und wir durch die Sicherheitsschleusen gingen. Ein paar Nachzügler aus dem Büro warfen uns seltsame Blicke zu, aber es waren nicht mehr viele da. Und wie zuvor auf meiner Etage war es mir ein bisschen unangenehm, aber ich hatte mich auf dem Weg in die Lobby ein wenig beruhigt, also war es nicht allzu schlimm.

Mason trat an den Sicherheitsschalter heran. »Guten Abend, Mike.«

Mike, der älter aussah als die meisten Gebäude in der Innenstadt und fast genauso groß war, lächelte. »Guten Abend, Mr. Hayes. Wie kann ich Ihnen helfen?«

Mason drehte sich zu mir um, grinste mich an und zeigte auf sein Zeichen an meinem Hals. »Liam Scott ist jetzt mein Gefährte. Ihm sollten die entsprechenden Sicherheitsfreigaben und Privilegien gewährt werden.«

»Natürlich, Mr. Hayes.« Mike machte sich ein paar Notizen, dann schaute er wieder auf und lächelte. »Und herzlichen Glückwunsch.«

Ich konnte mich kaum zu einem Dankeschön durchringen, weil ich immer noch an mehrere Welpen denken musste. Mason schien dieses Problem nicht zu haben, und so erklang sein Dank laut und deutlich. Er nahm wieder meine Hand, als wir losgingen, und ich winkte Mike zu.

»Kommst du mit dem Auto zur Arbeit?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein. Normalerweise nehme ich den Zug.«

Er lächelte. »Das macht es einfach.«

Wir schlenderten nicht unbedingt, aber ich war froh, dass wir nicht hektisch zum Auto rannten. Es gab mir die Hoffnung, dass Mason es ernst meinte, dass er mich kennenlernen und vielleicht mehr von mir wollte als nur Welpen und Sex. Wir waren verbunden, auf Gedeih und Verderb, aber er konnte mich immer noch verlassen. Bindungen konnten gebrochen werden, und wurden es tagtäglich. Es war hart, und es tat weh, aber es passierte.

»Erzähl mir etwas über dich, das ich nicht weiß.«

Ich gluckste. »Also irgendwas?«

Er grinste. »Nicht ganz. Ich weiß, dass du Sci-Fi und Anime magst. Und umso besser ist ein Sci-Fi-Anime.«

Ich wurde rot. »Woher weißt du das?«

»Die Figuren in deinen Regalen.«

»Oh«, sagte ich und kam mir ein wenig dumm vor.

»Ich weiß, dass du eine Menge Kaffee trinkst, am liebsten mit viel Sahne. Ich weiß, dass du keine Oliven magst – weder grüne noch schwarze – und dass du deine Sandwiches am liebsten mit viel Mayo oder Dressing isst.«

Ich starrte ihn mit großen Augen an.

»Ich habe aufgepasst, wenn ich dich gesehen habe, Liam.«

Ich richtete meinen Blick wieder auf den Weg und runzelte die Stirn. »Ich weiß diese Dinge nicht über dich«, sagte ich, und mein Magen krampfte sich zusammen. Ich hatte den Körper dieses Mannes jahrelang begehrt, aber ich wusste nicht viel über *ihn*. Was sagte das über mich aus?

Bevor ich mich jedoch zu sehr aufregen konnte, drückte er meine Hand. »Ich habe dir auch keine Gelegenheit dazu geboten, nicht wahr? Mein Büro ist ziemlich steril, weil dort so viele Leute kommen und gehen.« Er drückte meine Hand erneut, als wir anhielten, und deutete dann mit der anderen auf das Auto neben uns: einen dunkelblauen Volvo S60.

»Oh, der gefällt mir.« Ich grinste.

»Na also, es geht doch. Wir mögen die gleichen Autos. Beste Voraussetzung«, sagte er und zwinkerte mir zu. Er öffnete den Kofferraum, während ich lachte, und wir legten beide unsere Taschen hinein, bevor er mir die Tür öffnete.

»Äh, danke«, sagte ich und spürte, wie sich meine Wangen erneut erhitzten. Er gab mir einen Kuss, bevor ich mich auf den Sitz sinken ließ.

Ich wusste nicht, wo er wohnte, aber es stellte sich heraus, dass es nicht weit war. »Ich fahre viel«, erklärte er, als wir ein paar Kilometer später in eine Tiefgarage fuhren. »Deshalb habe ich mein Auto immer dabei. Ich könnte zwar ein Taxi nehmen, aber mein eigenes Auto ist mir lieber.«

»Ich weiß, was du meinst«, sagte ich und erschauerte. »Taxis sind manchmal so...« Ich rümpfte die Nase, was ihn zum Lachen brachte.

Wir sammelten unsere Taschen ein, und Mason rief mit einer Schlüsselkarte den Aufzug. Wir stiegen ein, und ich zog die Augenbrauen hoch, als er den Knopf für das oberste Stockwerk drückte. Er grinste wieder, dann beugte er sich vor und küsste mich.

Sein Penthouse war nicht riesig, was mich überraschte und, wie ich zugeben muss, auch freute. Ich war mir nicht sicher, wie ich damit zurechtgekommen wäre, wenn er *zu* reich gewesen wäre. Mein Vater war nicht gerade wohlhabend gewesen, als ich noch ein Welpen war, aber er hatte hart dafür gearbeitet, dass ich nie frieren oder hungern musste.

Ich glaube nicht, dass ich mich wohlgefühlt hätte, wenn Masons Wohnung ein Beispiel dafür gewesen wäre, wie die Reichen und Berühmten lebten.

Das Penthouse, in dem wir uns befanden, war zwar offen und hell, aber es schrie auch nicht nach Geld. Ich war mir sicher, dass Mason es hatte – er *war* CFO –, aber er stellte es offensichtlich nicht zur Schau. Sicher, sein Anzug war hochwertig, aber er musste in seiner Position einen guten Eindruck machen.

Das Zimmer vor mir hatte offensichtlich ein Mann eingerichtet, und es wirkte definitiv bewohnt. Die dunkelbraune Couchgarnitur in der Mitte sah aus, als würde sie tatsächlich benutzt. Auf dem schweren hölzernen Couchtisch waren Zeitschriften, Fernbedienungen und anderer Krimskrams verstreut. Ein LCD-Fernseher hing an der Wand gegenüber dem Sofa, über einem Kamin und zwischen zwei Fenstern mit einem fantastischen Blick auf die Stadt. Ein hochfloriger blauer Teppich bedeckte den Boden. An den beiden anderen Wänden standen Bücherregale, gefüllt mit Büchern, DVDs und Bilderrahmen.

»Kaffee?«, fragte er, stellte seine Aktentasche ab und hielt auf die Küchentür zu, die sich an einem Ende des Raumes befand.

Ich wollte ihn zwar kennenlernen, aber meine Hitzesymptome waren bereits wieder da. Ich wusste nicht, ob eine Schwangerschaft die Nebenwirkungen meiner Medikamente aufhalten

würde oder nicht, also hatte ich keine Ahnung, ob ich überhaupt schon schwanger *war*. Ich würde es erst in ein paar Wochen mit Sicherheit wissen. Aber so oder so, mein Körper heizte sich auf, und Masons Nähe weckte in mir wieder dieses Verlangen, dieses *Bedürfnis*.

Er warf einen Blick auf mich, kam zurück und stöhnte auf, als ihm mein Duft in die Nase stieg. »Es ist wieder so weit?«

Ich schluckte und nickte. »Ah, ja. Fängt gerade an«, flüsterte ich.

Die Beule in seiner Hose war nicht zu übersehen, und ohne ein weiteres Wort ergriff er meine Hand und zog mich in den Flur.

Als wir das Schlafzimmer betraten, war das Einzige, worauf ich mich konzentrieren konnte, das riesige Kingsize-Bett, das den Raum dominierte. Ich war mir sicher, dass es viele andere Möbel gab, und dass die Einrichtung schön war, aber in diesem Moment war mir das alles völlig egal.

Ich wartete nicht einmal darauf, dass er etwas sagte, bevor ich mir die Schuhe auszog. Er grinste mich an, als er das Gleiche tat, und wir sahen uns an, während wir uns auszogen. Ich glaube, es dauerte weniger als zehn Sekunden, bis wir nackt waren.

Er hob mich hoch, was mich sehr überraschte, durchquerte mit mir das Zimmer, legte mich aufs Bett und folgte mir.

»Ich hatte vorhin keine Gelegenheit, dich zu erkunden«, murmelte Mason, bevor er mich küsste.

Ich nahm sein Gesicht in meine Hände und ließ das Verlangen, das sich in mir aufbaute, in den Kuss einfließen.

Er keuchte, als er sich zurückzog, und stieß seine Hüften vor. Sein Schwanz glitt an meinem entlang und entlockte mir ein Stöhnen.

Er lehnte sich wieder vor, vergrub sein Gesicht an meinem Hals, atmete tief ein und stöhnte dann mehr, als dass er sagte: »Du riechst unglaublich.« Bevor ich etwas erwidern konnte, raubte er mir die Fähigkeit zu denken, indem er eine Spur zu meinem Schlüsselbein hinunter küsste, dann weiter zu meiner Brustwarze. Er liebte sie mit seiner Zunge, neckte sie und saugte an ihr.

Meine Brustwarzen waren schon immer empfindlich gewesen. Ich wusste nicht, ob es etwas mit meinem Omega-Gen zu tun hatte, aber es machte mich immer verrückt, wenn jemand mit ihnen spielte.

Mason ließ sich verdammt viel Zeit damit, trieb mich in den Wahnsinn. Mein Hintern tropfte und mein Schwanz war so hart geworden, dass ich dachte, ich müsste explodieren. Erst als ich ein lautes Stöhnen von mir gab, machte er weiter.

Als er sich zwischen meinen Beinen über meinem Schwanz niederließ, war ich natürlich nicht sicher, ob das besser war. Oh, ich wollte seinen Mund auf mir spüren, kein Zweifel. Aber ich *brauchte* ihn in mir. Ich brauchte seinen Knoten. Die Hitze würde nicht durch einen Blowjob gelindert werden. Selbst wenn ich käme, würde das alles nur noch schlimmer machen.

Das Wimmern, das ich ausstieß, schien ihn jedoch nicht abzuschrecken. Mason beugte sich vor und fuhr mit seiner Zunge über meine prallen Eier, leckte sie und saugte dann eines nach dem anderen in seinen Mund. Meine Zehen krallten sich in die Bettdecke und meine Hände wanderten in sein dunkles Haar. Ich stieß unbewusst zu, und Mason hielt meine Hüften fest, während er mich weiter quälte.

Lusttropfen bildeten eine Pfütze auf meinem Bauch. Ich könnte das Geräusch nicht beschreiben, das mir entkam, als Mason sie aufleckte und dann meine Eichel neckte. Aber es war *nur* ein Necken und ich konnte mich nicht bewegen – er hielt mich immer noch fest –, also war das alles, was ich bekam.

Ich hatte so ziemlich jede Hoffnung auf klaren Verstand aufgegeben. Alles, was ich zustande brachte, waren »*Bitte*« und Masons Name, durchsetzt mit wortlosem Stöhnen und Wimmern. Ich wusste, dass ich wimmerte, aber das war mir egal, denn meine Laute schienen Mason nur anzustacheln.

Als er schließlich seine Lippen um meinen Schwanz legte, schrie ich auf. Er drückte meine Hüften nach unten, während er mich langsam in sich aufnahm, Zentimeter für Zentimeter. Mein Blick

klebte an seinem Mund, der sich um meinen Schwanz legte. Für nichts in der Welt konnte ich mich von diesem Anblick losreißen. Als seine Nase mein Schamhaar berührte, war ich sicher, die Kontrolle zu verlieren. Ich hielt mich mit allem, was ich hatte, zurück, versuchte, gegen den Orgasmus anzukämpfen, vor allem, als er sich ein wenig zurückzog und an mir saugte. Noch nie hatte ich mich besser gefühlt.

Ich wollte noch nicht kommen, weil ich wusste, dass mich das nur noch mehr frustrieren würde, aber Mason hatte andere Pläne. Er nahm meine Eier in eine Hand und intensivierte den Blowjob, nahm mich immer wieder ganz in sich auf. Ich hielt ungefähr ein halbes Dutzend Stöße aus, bevor ich in seinem Mund explodierte.

Er machte weiter, reizte mich ununterbrochen und zog die intensive Welle der Lust in die Länge. Er schluckte jeden Tropfen, aber wie ich erwartet hatte, brauchte ich einfach mehr. So wie er grinste, als er sich zurückzog, fragte ich mich, ob er sich dessen bewusst war. Falls ich mich erinnern könnte, würde ich ihn später fragen, woher er so viel über die Hitze wusste.

Aber das Denken fiel mir schwer, denn in dem Moment hob er meine Beine an, vergrub sein Gesicht in meiner Spalte und fuhr mit seiner Zunge über meine Öffnung. Ich war mir ziemlich sicher, dass die Nachbarn meinen Schrei hörten... zehn Stockwerke tiefer. Er strich mit seiner Zunge über den Muskel und schob sie dann hindurch, bevor er sich wieder dem Rand widmete. Ich hielt das Kopfteil des Betts umklammert, die Zehen gekrümmt und den Rücken durchgedrückt, als Mason mir mit seinen Liebkosungen jegliches Denkvermögen raubte.

Mein Schwanz, der noch keine Gelegenheit gehabt hatte, weich zu werden, tropfte unaufhörlich, und ich war mir ziemlich sicher, dass meine Eier schon wieder voll waren. Shifter hatten ohnehin schon eine ziemlich schnelle Regenerationszeit, und da ich mehr oder weniger in Hitze war – ob künstlich oder echt, schien keine Rolle zu spielen –, war es für mich noch schlimmer. Sie wollten sich so dringend entleeren, dass sie schmerzten.

»Du schmeckst so gut«, knurrte Mason, bevor er seine Zunge wieder in mich schob.

Ich schrie auf, mein Schwanz zuckte. Vielleicht kam mir ein gestammeltes »Bitte« über die Lippen, denn er setzte sich auf. Die Erregung verlieh seinen blauen Augen fast einen Marineton. Sein dicker Schwanz tropfte, die Adern traten deutlich hervor. Wenn ich ihn nicht so dringend in meinem Hintern gebraucht hätte, hätte ich mich mit meinem Mund darauf gestürzt.

Aber ich brauchte ihn, und ich hob meine Beine höher, um Mason zu zeigen, wie sehr. Zum Glück zögerte er nicht. Er schob zwei Finger in mich, aber anscheinend stellte er fest, dass ich noch entspannt genug von vorhin war, denn er zog sie wieder heraus und richtete sich auf. Ohne zu zögern, versenkte er sich in mir und füllte mich mit dem, was ich am meisten brauchte.

»Immer noch eng, Baby, fuck...«, stöhnte Mason, als er ganz in mir war.

»So gut«, stöhnte ich. Er fühlte sich verdammt groß in mir an, und meine Muskeln spannten sich an, als ich mich an das Gefühl seines enormen Knotens von vorhin erinnerte. Ich wollte das wieder, brauchte mehr. Ich wiegte meine Hüften ein wenig und versuchte, ihn dazu zu bringen, sich zu bewegen.

Er gluckste. »Willst du etwas, mein Gefährte?«

Alles, was ich zustande brachte, war ein Wimmern. Ich sah flehend zu ihm auf, doch es war mir gleichgültig. Ich spannte erneut meine Muskeln an, und schließlich zog er sich zurück. Allerdings ließ er es langsam angehen, was mich noch mehr frustrierte.

»Ich weiß, Baby. Ich weiß, dass du es brauchst«, murmelte er und küsste erst meine Wange, dann meine Lippen. »Du fühlst dich einfach so gut an, dass ich es ein wenig auskosten möchte.«

Dagegen konnte ich nichts einwenden. Es machte mich verrückt, wie sein Schwanz über die empfindlichen Nervenenden an meiner Öffnung glitt.

Als er meine Prostata erreichte, wurde es nur noch schlimmer. Es fühlte sich unglaublich an, aber das Bedürfnis, gegen das ich

ankämpfte, wurde immer stärker. Die Hitze wollte befriedigt werden, um jeden Preis. Trotzdem versuchte ich, mich wenigstens ein bisschen zu beruhigen.

Ich schloss die Augen und atmete tief durch, aber sofort erfüllte mich Masons Duft, und das half kein bisschen. Ich sah wieder zu ihm auf und begegnete diesen wunderschönen blauen Augen. »Bitte, Mason...«, flüsterte ich.

Als Antwort zog er sich zurück und stieß dann hart zu, traf genau meine Prostata. Aber zum Glück hörte er dort nicht auf. Er machte weiter, bewegte sich schneller, schlug einen harten Rhythmus an.

»Ja!«, rief ich und schlang meine Beine um ihn.

»Ich geb dir meinen Knoten, Baby. Ich füll dich aus«, knurrte Mason. Ich konnte den Wolf in ihm hören, und das machte mich nur noch mehr an.

Mein Schwanz zuckte, und ich streichelte mich im Takt seiner Hüften.

»Genau so, Baby. Komm für mich.«

Ich warf meinen Kopf zurück, konnte gar nicht anders. Der Orgasmus erfasste mich, brauste durch meine Nervenenden und zog das Sperma fast gewaltsam aus meinen Eiern. Meine Brust und mein Bauch wurden weiß, und ich rief Masons Namen.

Als der Höhepunkt abebbte, tat Mason etwas, das mich schockierte. Er neigte seinen Kopf, zeigte auf die gleiche Stelle an seinem Hals, wo er mich markiert hatte, und sagte: »Beiß mich, Baby. Ich will dir gehören.«

Das war eigentlich nicht notwendig. Wir waren Gefährten, und solange einer von uns gebissen worden war, bestand die Bindung fort. Er *brauchte* kein Zeichen, um das zu zeigen. Dass er eines wollte, schockierte und erregte mich zugleich.

Ich neigte den Kopf, als meine Eckzähne ausfahren, und biss ohne zu zögern zu. Die Verbindung zwischen uns wurde stärker, und als ich seine Lust als Echo meiner eigenen spürte, stöhnte ich auf.

Mason schrie auf und stieß hart in mich hinein. Sein Schwanz schwoh an, der Knoten wuchs und band ihn an mich. Allein dieses Ausgefülltsein ließ mich ein weiteres Mal kommen. Als sein Knoten anschwoh, dehnte er mich und gab mir das Gefühl der Vollständigkeit, das ich in meiner Hitze so dringend brauchte. Ich hätte schwören können, dass ich spürte, wie sein heißes Sperma meinen Arsch flutete, und dieses Gefühl stürzte mich in einen *dritten* Orgasmus, der zwar kleiner als die anderen war, aber trotzdem intensiv.

Selbst nachdem ich mich beruhigt hatte, pulsierte sein Schwanz und sandte einen kontinuierlichen Strom von Masons Samen in mich. Wenn er so weitermachte, war es bald unmöglich, dass ich *nicht* schwanger wurde. Bei dem Gedanken wurde mir heiß. Ich war nicht bereit gewesen, schwanger zu werden, aber jetzt konnte ich nicht anders, als es zu wollen. Ich wollte, dass Masons Welpen in mir heranwachsen.

»Mein Körper scheint ganz versessen darauf, dich zu schwängern, mein Gefährte«, murmelte Mason.

»Das ist er wirklich, hm?«, fragte ich lachend. »Glaubst du, es hat funktioniert?«

»Ich weiß es nicht. Ich schlage vor, wir versuchen es noch ein paar Tage. Nur um sicherzugehen.« Er wackelte mit den Augenbrauen, und ich konnte mir ein Lachen nicht verkneifen.

»Ja«, sagte ich und nickte. »Um sicherzugehen.«

»Wenn wir uns dann sicher sind, müssen wir weiter üben.«

Ich blinzelte, dann hob ich eine Augenbraue. »Üben?«

Er nickte. »Ja. Dann können wir es wieder versuchen, wenn die Welpen geboren sind.«

Ich konnte mich nicht entscheiden, ob ich mich mehr über die Annahme amüsierte, dass wir noch mehr Welpen bekommen würden als die, die ich vielleicht schon in mir trug, oder über sein Beharren darauf, dass ich Mehrlinge bekam. »Du bist dir also sicher, dass es nicht nur einer sein wird?«

»Ich bin der Älteste von acht, Babe. Ich war die einzige Einzelgeburt.« Er grinste.

Das hatte er mir schon mal gesagt, aber es wurde mir erst jetzt richtig bewusst. Ich stöhnte auf. »Das heißt, die Chancen stehen gut, dass es mehrere sind und auch in Zukunft mehrere sein werden?«

»Ja«, sagte er und grinste immer noch.

Ich betrachtete ihn kurz und senkte dann meinen Blick. »Weißt du deswegen so viel über Hitze?«

Er hob mein Kinn wieder an. »Ja. Mom hatte vier Schwangerschaften. Mich, meine Drillingsschwestern und zwei Paar Zwillingenjungen. Das war schwer zu übersehen, vor allem als ich älter wurde. Aber Mom und Dad waren immer offen und ehrlich zu uns, wenn es um die Hitze und ihre Bedeutung ging, um Sex und alles, was damit zu tun hatte. Ich hatte nie etwas mit einer Wölfin, und ich habe auch nie einen anderen Omega berührt.«

Ich schluckte und holte tief Luft. »Es tut mir leid, ich sollte nicht...«

Er legte einen Finger auf meine Lippen. »Du hast jedes Recht, es zu wissen. Du bist mein Gefährte und der Vater meiner Welpen. Du solltest alles über mich wissen. Was ist passiert, dass du Alphas nicht traust?«

Ich runzelte die Stirn. »Es ist nicht... Es sind nicht Alphas im Allgemeinen, denke ich.« Ich zögerte, aber er hatte recht. Als mein Gefährte hatte er ein Recht, es zu wissen. »Ich bin der Sohn eines Alpha-Omega-Paares.« Ich holte tief Luft. »Aber mein Alpha-Vater hat meinen Omega-Vater geschwängert und ist dann abgehauen.«

»Kein Wunder, dass du so überrascht warst, dass ich dich zu meinem Gefährten machen wollte«, sagte Mason und schüttelte den Kopf. »Ich frage mich, ob das bedeutet, dass wir vielleicht einen Omega bekommen?«

Ich dachte darüber nach. »Ich weiß nicht? Ich schätze, dass das Gen eher auftritt, wenn einer der Väter es hat. Würde dich das stören?«

Er lächelte und schüttelte den Kopf. »Nein. Wenn man bedenkt, dass ich einen zum Gefährten habe, wäre das doch furchtbar heuchlerisch, oder?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Das hat andere Leute nicht abgehalten, aber ich hätte nicht gedacht, dass du so bist. Es freut mich zu hören, dass ich recht habe.« Ich lächelte, doch ich wurde von einem Gähnen unterbrochen. »Shit. Ich habe meine Medikamente vergessen.«

»Sieht so aus, als würden wir doch noch in deine Wohnung fahren«, sagte Mason und küsste mich. »Sobald sich der Knoten gelöst hat, meine ich.«

Ich lachte. »Ja, vorher wird das nichts. Ich bin mir nicht sicher, ob du fahren kannst, wenn du noch in meinem Hintern festhängst.«

Auch Mason lachte. »Das wäre ein bisschen schwierig«, stimmte er zu. »Außerdem bin ich nicht gerade scharf darauf, dass eine Menge Leute deinen Hintern sehen. Er gehört jetzt mir, und ich würde ihn lieber für mich behalten.«

Zugegeben, mir gefiel, wie besitzergreifend er war. Machos waren nie mein Typ gewesen. Aber zu wissen, dass er mich ganz für sich allein wollte, erfüllte mich mit Wärme.

Wir blieben noch einige Minuten liegen und küsstes uns zärtlich, bis er sich endlich zurückziehen konnte.

Ich verzog das Gesicht, als ich mich aufsetzte und Masons Sperma aus mir herausquoll. »Okay, darauf kann ich verzichten«, murmelte ich.

»Hmm?«, machte Mason, als er aufstand.

»Äh, ich... bin undicht«, sagte ich und meine Wangen wurden rot.

»Oh, ja, ich kann mir nicht vorstellen, dass das bequem ist.« Er kam um das Bett herum und küsste mich. »Vielleicht sollten wir uns unterwegs einen Plug besorgen, damit mein ganzes Sperma in dir bleibt.«

Wenn er so weitermachte, würde ich einfach ständig geil und mein Schwanz nicht lange schlaff bleiben. Ich räusperte mich und schaute durch meine Wimpern zu ihm hoch. »Ich, äh, habe ein paar bei mir zu Hause.«

Er grinste. »Wir müssen sie unbedingt einpacken.« Er reichte mir die Hand, und ich stand auf und ging mit ihm zu einer der Türen, auf die ich nicht geachtet hatte, als wir angekommen waren. Sie führte in ein riesiges Badezimmer, das mit Marmor in einem warmen Beigeton und dunklem Holz ausgestattet war. In einer Ecke stand eine tiefe Whirlpool-Badewanne, die von Fenstern umgeben war. In der Ecke war eine Dusche, und ein Doppelwaschtisch aus dunklem Holz befand sich unter einem breiten Spiegel an der anderen Wand.

»Ich freue mich darauf, mit dir darin zu baden«, murmelte er in mein Ohr. »Und auf eine gemeinsame Dusche.«

In die Duschkabine passten bestimmt vier Personen. Ich zählte mindestens drei verschiedene Brausen. Sie sah göttlich aus, und ich wollte nie wieder irgendwo anders duschen. Mein einzelner Duschkopf war im Vergleich dazu mehr als mickrig.

»Ich denke, wir sollten uns erst einmal frisch machen, damit wir hin und zurück können, ja?«

Ich nickte. »Ja, das klingt gut.«

Ich fragte mich, wie lange ich hierbleiben würde. Da wir Gefährten waren, würde es Sinn machen, zusammenzuziehen, aber Mason hatte bisher nur über die nächsten paar Tage gesprochen und dass er dafür sorgen wollte, dass ich schwanger wurde. Ich glaubte nicht, dass er mich zu seinem Gefährten gemacht hatte, nur um mit mir Sex zu haben und mich dann zurückzulassen. Er brauchte keine Bindung einzugehen, nur um mich zu schwängern.

Ich versuchte mir einzureden, dass wir einfach noch nicht viel Zeit zum Reden gehabt hatten, aber ich fragte mich dennoch, ob das wirklich alles war. Und da unsere Verbindung nur einen Eindruck für die Emotionen des anderen vermittelte – von denen ich noch *keine* Ahnung hatte, wie sie zu deuten waren –, war das auch keine Hilfe.

Mason machte einen Waschlappen nass und wusch meine Brust ab, dann drehte er mich um und reinigte meine Spalte. Er musste mehrere Male darüberwischen, bis sein ganzes Sperma weg war,

aber schließlich war es geschafft. Dann machte er sich selbst sauber, bevor er mich zurück ins Schlafzimmer führte.

Er verhielt sich ganz sicher nicht wie jemand, der mich schwängern und dann sitzen lassen würde. Er schien sich aufrichtig um mich zu sorgen. Ich wischte die Fragen, die mich quälten, beiseite und konzentrierte mich darauf, meine Kleidung aufzusammeln, die überall verstreut lag. Mein Hemd erkannte ich vor lauter Falten kaum wieder. Meine kakifarbene Hose war auch nicht besser. Und zu allem Überfluss trug meine Unterwäsche immer noch den feuchten Fleck meiner Erregung. Das Einzige, was halbwegs verschont geblieben war, waren meine Socken.

»Willst du ein T-Shirt und eine Jogginghose?«, fragte Mason und stellte sich neben eine Kommode. Sie passte zum Bett und war aus einem ähnlichen dunklen Holz. Noch etwas, auf das ich bisher nicht geachtet hatte.

Ich hob eine Augenbraue. Alles, was er hatte, würde an mir riesig sein... nun, jedenfalls bis meine Schwangerschaft sich zeigte. Ich schüttelte den Gedanken ab.

Er lachte. »Die Jogginghose hat einen Kordelzug. Und es ist nur, bis wir bei dir sind.«

»Gut, okay. Denn die will ich wirklich nicht anziehen«, sagte ich und hielt meine Hose und mein Hemd hoch.

»Das würde ich auch nicht wollen. Hier«, sagte er und hielt mir eine graue Jogginghose und ein dunkelblaues T-Shirt hin. Ich nahm beides, aber bevor ich mir Gedanken darüber machen konnte, was ich mit meinen anderen Sachen machen sollte, nahm Mason sie mir ab. Er warf das Hemd und die Unterwäsche in seinen Wäschekorb und drapierte die Hose über einen Stuhl, den er in der Ecke stehen hatte.

Ich schüttelte den Kopf, weil ich nicht wusste, was ich von seinem Verhalten halten sollte, und zog mir die Jogginghose an. Normalerweise mochte ich es nicht, keine Unterwäsche zu tragen – zu groß war die Gefahr, dass ich einen nassen Fleck auf meiner Hose hinterließ –, aber mir blieb nichts anderes übrig. Masons

Unterwäsche würde auf keinen Fall passen. Schließlich zog ich die Kordel so fest, dass die Hose nicht herunterfiel, und schlüpfte in das T-Shirt.

Es war seltsam, meine schönen Arbeitsschuhe zu der Jogginghose anzuziehen, aber ich hatte ja nichts anderes. Ich zog mich fertig an, während ich Mason beobachtete. Ich liebte es, zu sehen, wie sich seine Muskeln bewegten und anspannten, selbst bei etwas so Banalem wie dem Anziehen eines T-Shirts. Dazu trug er Jeans und zu meiner Überraschung sogar Sneaker. Warum mich das überraschte, wusste ich nicht, außer dass ich mich nicht daran erinnern konnte, ihn jemals in etwas anderem als einem Anzug gesehen zu haben. Andererseits hatte ich ihn auch noch nie außerhalb des Büros gesehen, außer in der Mittagspause.

Mason sagte erst wieder etwas, nachdem wir wieder im Auto saßen und ich ihm meine Adresse gegeben hatte. Nachdem er sie einprogrammiert hatte, schaute er zu mir hinüber. »Ich denke, wir könnten uns auf dem Rückweg etwas vom Chinesen holen. Und wenn deine Hitze noch nicht zu stark ist, könnten wir uns zusammen einen Film ansehen.«

Ich lächelte. »Gern. Was ist dein Lieblingsfilm?«

Er sah nachdenklich aus. »Ich bin mir nicht sicher, ob ich einen habe, um ehrlich zu sein. Ich liebe eine Menge verschiedener.« Er gluckste. »Früher wollte ich mal Filmproduzent werden.«

Ich hob meine Augenbrauen. »Wirklich?«

»Ja. Dann wurde mir klar, wie lange es dauern könnte, bis ich damit Geld verdiene. Nach dem College waren meine jüngsten Brüder noch in der Grundschule. Ich wollte Mom und Dad unterstützen und dachte mir, es wäre besser, etwas Praktischeres zu machen. Ich hatte sowieso ein Händchen für Zahlen, also entschied ich mich für diesen Beruf.«

»Was haben deine Eltern beruflich gemacht?«

»Sie sind beide Lehrer. Leider hatte Dad es schwer, als ich jünger war, weil die Gesetze gegen die Diskriminierung von Shiftern noch nicht in Kraft waren. Er hat immer wieder Stellen verloren,

weil er ein Wolf war. Irgendwann haben sie aufgehört, es den Leuten zu sagen, aber es war schon schwierig, wenn sie jeden Monat bei Vollmond für zwei Tage verschwunden waren.«

Ich zuckte zusammen. »Ja. Mein Vater hat etwas Ähnliches durchgemacht. Er war zwar kein Lehrer, aber bei den Jobs, die er bekam, hatte er keine bezahlten freien Tage für den Vollmond oder seine Hitze. Und wenn man nicht versichert ist, ist das Medikament zur Unterdrückung nicht billig, also konnte er es nicht immer nehmen.«

Mason zog eine Grimasse. »Ja, das kann ich verstehen. Meine Eltern *hatten* das Glück, dass sie über die Schulen immer versichert waren. So konnte Mom das Medikament bekommen und ihre Schwangerschaften für den Sommer planen.« Er schüttelte den Kopf. »Ich kann mir nicht vorstellen, wie schwer es für deinen Vater gewesen sein muss.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Er hat sein Bestes getan. Er hat immer gearbeitet, manchmal sogar während seiner Hitze, wenn er wusste, dass er nur mit Menschen zusammenarbeitete. Da ich es selbst durchgemacht habe, ist der Gedanke, mit voller Hitze zu arbeiten...« Ich erschauerte. »Das würde mich in den Wahnsinn treiben.«

Mason lächelte mich an. »Nun, jetzt nicht mehr.«

Einen besseren Aufhänger hätte ich mir nicht wünschen können. Ich nahm einen tiefen Atemzug. »Mason... was willst du tun, wenn ich nicht mehr in Hitze bin?«

Lest weiter in...

Omega-Glück mit Hindernissen

Roman von Grace R. Duncan

Oktober 2022

www.cursed-verlag.de